

teck.
214.60
206.—
4. 387.76
161.—
26.—
385.—
184.99
24.—
186.—
78.—
170.—

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustrir. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die Einzelpartie 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sprecherei Nr. 210.

61. Jahrgang.

N 26.

Sonntag, den 1. Februar

1914.

Grundsteuer und Hundesteuer betreffend.

Am 1. Februar 1914 ist der 1. Grundsteuertag auf das Jahr 1914 fällig. Derselbe ist bei Vermeidung der zwangsläufigen Einziehung bis spätestens zum 15. Februar dieses Jahres

in hiesiger Stadtsteuereinnahme zu entrichten.

Gleichzeitig wird nochmals an die umgehende Bezahlung der Hundesteuer auf das Jahr 1914 erinnert.

Stadtrat Eibenstock, den 31. Januar 1914.

Die Dienststellen des Stadtrates bleiben wegen vorzunehmender Reinigung Montag, den 9. und Dienstag, den 10. Februar 1914 geschlossen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Dank des Kaisers. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Dankebrief des Kaisers: „Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, allen denen, welche mich an meinem Geburtstag durch freundliche Glück- und Segenswünsche erfreut haben, kleinen warmsten Dank zu sagen. Dies im Einzelnen, ist bei der Fülle der Telegramme und Zuschriften aus allen Teilen der Monarchie, des Reiches und Auslands nicht möglich. Mit großer Beschiedigung habe ich bei dieser Gelegenheit wieder erfahren dürfen, wie warme Gefühle der Treue und Anhänglichkeit wir aus Stadt und Land entgegengebracht werden. In den Kundgebungen ist vielfach auch des vergangenen Jahres mit seinen mannigfachen Gedächtnissen und Jubiläen Erwähnung geschehen. Zu meiner Freude habe ich zum Teil persönlich Zeuge der nationalen Begeisterung sein dürfen, mit der, an jenen Tagen die Heldenaten der Väter und die glücklich errungene Einigung der deutschen Stämme von Alt und Jung in Nord und Süd des Vaterlandes geprägt wurden. Das deutsche Volk hat es aber dabei nicht bewenden lassen. In Einigkeit mit seinen Fürsten hat es zugleich gezeigt, daß es entschlossen ist, gleich den Vätern zum Schutz des Vaterlandes und zur Erhaltung seiner Wehrkraft jedes erforderliche Opfer darzubringen und die schwer erkämpfte Stellung unter den Kulturstößen der Erde auch zu behaupten. Ich vertrauen darauf, daß diese patriotische Gesinnung als ein unveräußerliches Erbe aus großer Zeit in deutschen Herzen allezeit gehütet und gepflegt werden wird, gebe ich im Ausblick auf die Zukunft gerne der Hoffnung Ausdruck, daß Gott der Herr die deutschen Lande auch ferner auf friedlicher Bahn zu prosperischer Entwicklung führen werde. Ich ersuche Sie diesen Erlass zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Berlin, im Schloß, den 30. Januar 1914. Wilhelm I. R.“

Der Kaiser beim Reichskanzler. Se Majestät der Kaiser und König machten Freitag vormittag dem Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg einen Besuch.

Waffengebrauch im Frieden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Für die an dieser Stelle angekündigte und vom Reichskanzler in seiner letzten Reichstagsrede erwähnte Nachprüfung der Dienstvorschrift von 1899 über den Waffengebrauch des Militärs im Frieden sind zunächst beim Kriegsministerium die notwendigen Vorarbeiten erledigt worden. Gegenwärtig finden unter Bezugnahme der preußischen und der Reichsressorts der Justiz und des Innern kommissarische Beratungen statt. Auch hat sich der Kriegsminister mit den zuständigen Stellen für die nichtpreußischen Kontingente in Verbindung gesetzt, um möglichst Übereinstimmung in der Fassung der Vorschriften herbeizuführen.“

Aus dem Reichslande. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Wie wir hören, hat sich der Kaiserl. Stellhalter Graf von Wedel bereit erklärt, noch einige Monate auf seinem Posten zu bleiben, um die Nachfolger des Staatssekretärs Freiherrn Born von Busch und anderer aus ihren Amtshaberncheidenden Mitglieder der reichsländischen Regierung in die Geschäfte einzuführen.“

Religion ist Privatsache. In der „Preußischen Kirchenzeitung“ gibt Lk. Dr. Violet-Berlin folgende Erfahrungen zum bekennt: „Wie soll man folgende Erfahrungen beurteilen? Ein Vater von Konfirmanden kam zu mir und sagte: „Glauben Sie nur nicht, daß ich kein Christ bin, weil ich nicht zur Kirche gehe! Ich kann es nicht, die Sozialdemo-

kraten würden meinen Laden boykottieren, und dann wäre ich in dieser Gegend verloren.“ Ein anderer meldet die Trauung seiner Tochter an, bat aber, sie möchte ganz heimlich getraut werden, weil ihm sonst der geschäftliche Ruf sicher sei. Ein braver Junge trat aus dem Jugendverein aus, weil sein Vater und er sonst zu sehr von den Sozialdemokraten geprägt würden. Ein Fabrikarbeiter erzählte davon, daß sozialdemokratische Genossen ihm in der Fabrik durch Einschicken von Hölzchen an unsichtbarer Stelle die Maschine verdorben oder zu stürzer Stiftstande brachten; er durfte sich nicht offen an der Kirche beteiligen, weil ihm sonst dieser Streich wieder gespielt werden und seine Stellung verlieren würde. Wir haben Trauungen spät abends anzusehen müssen, damit sich sozialdemokratisch bewachte Paare im Dunkeln zur Kirche stehlen könnten.“

Österreich-Ungarn.

Obstruktion im österreichischen Parlament. Die Situation im Parlament ist wieder eine äußerst kritische geworden. Infolge der Obstruktion der Tschechen wurde die Sitzung am Freitag um 1/2 Uhr mittags unterbrochen. Die tschechischen Parteien traten zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, in der die gemäßigten Tschechen die von der Obstruktion verfolgten Grundsätze für die bevorstehenden Erklärungen des Ministerpräsidenten über Böhmen festlegen sollen. Sollte es nicht gelingen, die Obstruktion der Tschechen beizulegen, dann ist die Vertragung des Hauses zu erwarten und der Paragraph 14 dürfte in Kraft treten.

Rußland.

Russische Verschwörungen. Wie der „Dienst“ meldet, hat die russische Gesandtschaft neuerliche Schritte unternommen, um die bulgarische Regierung zur Annäherung an Serbien zu veranlassen. Der bulgarische Ministerpräsident habe dem russischen Geschäftsträger ansehnlicher gezeigt, daß dies ungünstig sei, so lange die Serben fortführen, die schwule bulgarische Bevölkerung Makarenians zu drangsalierten.

Frankreich.

Paul Veroulde gestorben. Der französische Dichter Paul Veroulde, Gründer der französischen Patriotenliga, ist in Nizza gestorben.

Spanien.

Ein griechisch-rumänisches Bündnis? Athener politische Kreise legen der Zusammenkunft des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos mit dem rumänischen Thronfolger in Berlin große Bedeutung bei. Sie erblieben darin, das Anzeichen zu dem bevorstehenden Abschluß eines griechisch-rumänischen Bündnisses, das wahrscheinlich durch die Herstellung verwandschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Königshäusern noch eine weitere Festigung erfahren werde. Die Presse drückt die Überzeugung aus, daß das Zusammensein der beiden reichsten und mächtigsten Staaten des Balkans den Frieden gegen jeden Sturzversuch durch Bulgarien und die Türkei sichern werde.

Örtliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 31. Januar. Im Feldzug 1866 verwundete, jetzt severbundene ehemalige Unteroffiziere und Soldaten der Königl. Sächs. Armee werden aufgefordert, soweit sie im Landwehrbezirk Schneeberg wohnen, ihre Militärpapiere recht bald an das Bezirkskommando Schneeberg einzufinden. Der Aufenthaltsort ist hierbei mit anzugeben.

Carlsfeld, 31. Januar. Für die Kreiswettläufe des Kreises Westerzgebirge im Ski-Verband Sachsen

macht sich in den Kreisen der Wintersportler ein großes Interesse bemerkbar, sobald sich in unserm freundlichen Erzgebirgsort am 7. und 8. Februar ein recht reges sportliches Leben und Treiben entwickeln darf. Dem Kreise Westerzgebirge gehören 41 Wintersportvereine an, die alle bei der Konkurrenz vertreten sein werden. Die Veranstaltung nimmt am Sonnabend morgen, 7. Februar, ihren Anfang mit dem Langlauf der Klasse I (Senioren). Die Laufstrecke geht über 12 Kilometer. Um 12.30 Uhr mittags folgt der Patrouillenlauf, der für im aktiven Militärdienst stehende Personen offen ist. Die Rennen erfolgen durch den Truppenteil oder durch den Kommandoführer. Um 2.30 Uhr schließt sich der Mannschaftslauf um den Wanderpreis des Kreises Westerzgebirge über eine Strecke von 8 Kilometern an. Der Preis wird von dem Wintersportverein Oberwiesenthal vertrieben. Um 3 Uhr folgt der Start zum Langlauf der Altersklassen für Läufer über 30 Jahre. Die Laufstrecke wird mindestens 12 Kilometer betragen. Zur selben Zeit veranstaltet der Ausschuss für Jugendspiele des Kreises Westerzgebirge im Ski-Verband Sachsen Wettkämpfe der Schuljugend. Nach einer Kampfrichterprüfung im Restaurant „Zum Bergkeller“ in Carlsfeld finden sich die Teilnehmer und Freunde des Wintersports abends zu einem gemütlichen Beisammensein im Gasthof „Zum grünen Baum“ ein. — Am Sonntag beginnen um 8.30 Uhr früh bereits die Langläufe der Klasse II (Junioren). Teilnahmeberechtigt sind hier Herren über 20 Jahre; es ist eine Laufstrecke von 13–19 Kilometern vorgesehen. Anschließend folgt der Start zum Militärlanglauf für im aktiven Dienst befindliche Unteroffiziere und Mannschaften. Auch für diesen Lauf steht ein Preis des Kriegsministeriums, sowie andere Ehrenpreise zur Verfügung. Weiter sind zu erwähnen noch folgende Konkurrenzen: Langlauf der Klasse II (Alter 16–20 Jahre), Damenläufe, Offiziersläufe für Offiziere des aktiven Heeres und des Beurlaubtenstandes, Hindernislauf und Sprungläufe. Die Bekündung des Sieger erfolgt abends 6 Uhr auf dem Marktplatz in Carlsfeld.

Dresden, 30. Januar. Die Maßnahmen des Rates gegen die Väter unehelicher Kinder, die ihrer Unterhaltungspflicht nicht nachkommen, wurden in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung erörtert. Herr Stadtvorordneter Lehmann wies darauf hin, daß er es nicht für zulässig halte, wenn beratige Leute in die Arbeitsanstalt gebracht würden. Auch der preußische Landtag habe sich auf diesen Standpunkt gestellt. Außerdem gebe es noch andere Mittel, solche gewissenlose Menschen zur Erfüllung ihrer Pflichten zu zwingen. Auch gebe das Strafgesetzbuch die Möglichkeit, sie mit Haft zu bestrafen. Eine Zwangsmaßregel dürfe jedoch nicht auf dem kalten Wege der Verwaltung verfügt werden. Er riette an den Vorstand des Armenamtes die Anfrage, ob er Väter, die sich ihrer Unterhaltungspflicht entzogen hätten, in die Arbeitsanstalt verbringen lasse. Nach einer weiteren Debatte erklärte der Vorstand des städt. Armenamtes, Dr. Stadtrat Müller II, daß die rechtliche Grundlage für die Unterbringung der bezeichneten Personen in der Arbeitsanstalt zweifelhaft sei, weshalb der Rat eine Entscheidung der Oberbehörde in dieser Frage erbeten habe. Jedenfalls werde eine Unterbringung derartiger Personen in der Arbeitsanstalt nur in den seltensten Fällen verfügt.

Dresden, 30. Januar. Der Gesamtvorstand des Nationalliberalen Deutschen Reichsvereins zu Dresden hat einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Für die nächsten Landtagswahlen halten wir ein Zusammensehen mit der Fortschrittlichen Volkspartei für notwendig, um im Kampfe gegen die Feinde von links, aber auch wider die Gegner von rechts nicht zu zerstreuen. In der Frage der reichsländischen Witten müssen wir mit Entschiedenheit uns gegen die mägl. Angriffe wenden, die die Sozialdemokratie gegen unser Heer gerichtet hat. Wir begrüßen die Zusage der Reichsregierung, daß eine Erklärung der Zuständigkeitsgrenzen zwischen Zivil- und Militärverwaltung eintreten soll. Im übrigen gilt es, für die Verwaltung der Reichslande Männer zu wählen, die für eine unbedingt deutsche Politik mit fester und ruhiger Tatkraft zugleich das Geschick verbinden, der süddeutschen Art gerecht zu werden. Gegenüber den neuerdings zutage getretenen partikularistischen

Bestrebungen erachten wir das unbedingte Festhalten am Reiche und seinen Einrichtungen, sowie an der deutschen Einheit für eine nationale, angeknüpft an die großen Aufgaben unserer auswärtigen Politik heute mehr denn je gebotenen Pflicht".

— Leipzig, 30. Januar. Am 19. Februar kommt vor dem Reichsgericht ein neuer Spionageprozeß zur Verhandlung. Angeklagt sind der Kaufmann Bernhard Schnigler aus Köln, der den Verbrechens im Sinne des § 1 des Spionagegesetzes beschuldigt wird, sowie der Kaufmann Heinrich Kögler, ebenfalls aus Köln, der des Vergehens gegen § 9 des Gesetzes beschuldigt wird, weil er das geplante Verbrechen des Schnigler nicht rechtzeitig der Behörde angezeigt hat.

— Roßwein, 30. Januar. Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Rechtsanwalts Dr. Kopisch, der am gestrigen Abend der Königl. Staatsanwaltschaft Freiberg übergeben wurde. Der Verhaftete soll Unterschlagungen begangen haben.

— Plauen, 29. Januar. Der im Vogtland weit und breit bekannte Volksdichter und Komponist Hilmar Mückenberger hat einen schweren Verlust dadurch erlitten, daß ihm am Dienstag seine treue Lebensgefährtin, Frau Alma Mückenberger geb. Rühn im fast vollendeten 52. Lebensjahr gestorben ist.

— Oelsnitz i. Vogtl., 30. Januar. Der Gemeindesvorstand Enders aus dem benachbarten Rathau, der sich Mitte d. Wts heimlich entfernte, da Unterschlagungen ans Tageslicht kamen, wurde gestern bei Pirna als Leiche aus der Elbe gezogen.

— Elsterberg, 30. Januar. Gestern nachmittag ereignete sich im benachbarten Döhlau ein schweres Autounfall. Das Automobil der Plauener Elektrizitätswerke, welches repariert worden war und eine Probefahrt unternahm, fuhrte bei Döhlau eine 5 Meter hohe Böschung hinab und wurde vollständig zertrümmt. Der Chauffeur konnte noch rechtzeitig abpringen, während von seinen beiden Begleitenden einer schwere Knochenbrüche und der andere einen Beinbruch davontrug.

Amtliche Mitteilungen aus der 3. Sitzung des Stadtrates zu Eilenstock

vom 20. Januar 1914.

Anwesend: 6 Ratsmitglieder. Den Vorsitz führt Herr Bürgermeister Hesse.

— Ohne Gewähr für daraus abgeleitete Rechte. —

- 1) Der Innen- und Außenstruktur des für die Vorländer Sammlung angeschafften Ausstellungsschrankes wird vergeben.
- 2) Die Malerarbeiten im Hausgrundstücke Bachstraße 1 verteilt man an 4 hiesige Bewerber.
- 3) Für die Beschäftigung von Arbeitslosen mit Rottandsarbeiten werden die erforderlichen Anweisungen erteilt.
- 4) Nach Kenntnisnahme von der Erwerbung des Grundstückes Nr. 1090, 1090 b, 909 und 900 des Flurbuchs im Zwangsversteigerungsverfahren beschließt der Rat unter Berücksichtigung der besonderen Sachlage, diese Grundstücke zunächst nicht weiter zu veräußern, sie vermietet bis auf Weiteres zu verpachten.
- 5) Die Übernahme des Grundstückes Nr. 1079 des Flurbuchs in Stadt Eigentum soll in die Wege geleitet werden.
- 6) Die geplante Neuordnung der Mindeststeuer in Form einer Einführungskartei beabsichtigt man mit der bevorstehenden Neuregelung der Gemeindesteuer zu verbinden.
- 7) Zu einem Gefüge um Ermäßigung von Glaubensgedächtnissen wurde grundsätzlich eine ablehnende Stellung angenommen.
- 8) Es wird Kenntnis genommen
 - a) von einer Abrednung über die im Jahre 1913 vorgenommenen baulichen Herstellungen im Rosinenberg;
 - b) vom Dankesbrief des Kreises West-Sachsen im Silverbund Sachsen für Bewilligung einer Beihilfe zu Jugendpflegezwecken;
 - c) von der Bewilligung einer staatlichen Beihilfe für die Volksbibliothek.

Beschlüsse wurden ferner gefaßt über 2 Bau-, 5 Steuer- und 7 verschiedene andere Angelegenheiten.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 30. Januar. Zweite Kammer. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Schlusserörterung über Staatskapitel 16, Tit. 21: Ausbau des Eisenbahn-Fernsprechnetzes. Es werden zu diesem Zwecke ohne Debatte nach dem Antrage der Finanzdeputation B 300 000 Mk. als erste Rate bewilligt. Es werden dann verschiedene Petitionen in Eisenbahnen durchgenommen, die teils auf sich beruhen gelassen, teils den Deputationsbeschlüssen gemäß erledigt wurden. Nächste Sitzung Montag nachmittag 2 Uhr: Staatskapitel und Petitionen. Schluß 10½ Uhr.

Deutscher Reichstag.

202. Sitzung vom 30. Januar 1914.

Zunächst gelangten zwei kleine Anfragen zur Erledigung, die beide von Zentrumsabgeordneten gestellt waren. Dr. Treutel fragte darüber an, ob bei Festlegung des Vermögens-Zuwachses im Jahre 1917 der Stand vom 31. Dezember 1913 unverändert zu grunde zu legen sei. Der Unterstaatssekretär bejahte diese Frage, stellte jedoch eine Vergleichung mit dem Ergebnis des am 31. Dezember 1916 ermittelten Vermögens in Aussicht. Abg. Sittler fragt an, ob und wie lange die Verlegung des 99. Infanterieregiments von Jägerau in die Baracken von Hagenau ausgedehnt werden soll. Generalmajor Wild v. Hohenborn antwortet, daß die Verlegung nicht als Bestrafung der Stadt gelten soll, daß eine Beantwortung der Frage selbst aber nicht erfolgen könne. Das Haus wendet sich alsdann zu der weiteren Beratung des Staats des Reichs- amts des Innern. Herr Voithhausen wendet sich gegen die gelben Arbeitervereine und kritisiert die Mittelstandsfeindseligkeit der Konservativen. Er röhrtte sodann an sozialen Fragen, ein Gebiet, auf dem ihn der Abg. Dombeck folgt, der Erhöhung der Bergarbeiterlöhne wünscht. Die Abg. Warmuth und Behrens-Wirths. Bgg. treten für den Schutz des Mittelstandes und der Landwirtschaft ein. Abg. Wollenbühr spricht gegen den Schuhzoll und wendet sich so temperamentvoll gegen eine Neuerung des Staatssekretärs Dr. Delbrück, daß der Präsident sich einzuschreiten gezwungen sieht. Den Wunsch nach einem Depositengesetz, den der Abg. Warmuth vorgebracht hat, faßt der Reichsbankpräsident Haynestein nicht teilen, der eine derartige Regelung des Bankwesens aus praktischen Gründen nicht für möglich hält. Um 7½ Uhr vertagt sich das Haus auf Sonnabend mittag 12 Uhr zur Weiterberatung des Staats des Reichsamts des Innern.

Die wirtschaftliche Machtprobe des deutschen Handwerks.

Die Umgestaltung im Handwerksbetrieb, der sich die Erfindungen der Technik und der Industrie nutzbar macht, sind in der breiten Öffentlichkeit längst nicht allgemein bekannt; man hat vielfach von dem neuzeitlichen Handwerksbetrieb falsche Vorstellungen, wie man auch verlernt hat, den Wert einer guten Qualitätsarbeit einzuschätzen. Das Handwerk will die Massen aufklären. Je eingehender das Handwerk diese Aufklärungsarbeit an der großen Masse der Käufer durchführen kann, um so ausgedehnter und anhaltender wird sein Erfolg sein. Die Zersplitterung der eignen Kraft kann nur vermieden werden, wenn sich das ganze deutsche Handwerk in allen seinen Berufsgruppen zu einer gemeinsamen wirtschaftlichen Kundgebung zusammenschließt. Dieser Grundgedanke war bestimmend für die maßgebenden Handwerkerkreise, die sich in Dresden zusammenfanden und beschlossen, in einer gemeinsamen Kraftprobe des ganzen deutschen Handwerks in einer Universalausstellung „Das deutsche Handwerk Dresden 1915“ zu zeigen, was das heutige Handwerk zu leisten vermag, und welche Bedeutung ihm im deutschen wirtschaftlichen Leben zufällt. Die Vorarbeiten zur Verwirklichung dieser Idee, die zum ersten Male das deutsche Handwerk aus ganz Deutschland vereinigen soll, sind in vollem Gange; sie werden zu einem guten, glänzenden Abschluß kommen, wenn die Handwerker in allen Teilen des Reiches in richtiger Schätzung des wirtschaftlichen Wertes eines geschlossenen Vorgehens zusammenhalten. Die deutschen Handwerker müssen einsehen lernen, daß sie bei allen großen Ausstellungen immer mächtig unvorbereitet sind, daß sie aber, wie die Erfahrung lehrt, am Ende immer in die Rolle eines Anhängers verwiesen werden und von ihren bedeutenden Aufwendungen nur in den seltesten Fällen beispielhaft Ruhm ziehen können. In Dresden liegen die Verhältnisse gerade umgedreht; dort ist das deutsche Handwerk der Mittelpunkt der Ausstellung, dort ist ihm Gelegenheit geboten, sein Können ungehindert zu entfalten und einen gemeinsamen Erfolg zu erringen, der dem ganzen Handwerk zugute kommen wird. Das Handwerk wurde auf alle möglichen Ausstellungen lange genug in irgend einer Unterguppe eingereiht, jetzt soll es in Dresden 1915 einmal selbst Hauptgruppe und Kern einer großen Ausstellung sein. Diese Tendenz muß auf eine einmütige Betreuung aller Handwerkerkreise in allen Teilen Deutschlands bestimmt wirken. Keine Teilausstellung, die in dem Rahmen einer breit angelegten Ausstellungsidee verschwindet, sondern eine Hauptausstellung, in der in allen Teilen das Handwerk vorherrscht. Eine ausgebauten historische Abteilung wird interessante Stücke aus allen Epochen des Handwerkerstandes zusammentragen. Werkstätten von ehedem werden neben dem neuzeitlichen Musterbetrieb stehen und einen nachhaltigen Eindruck von der Entwicklung der deutschen Handwerkskunst im Zeitalter der Technik und Maschinen auslösen. Als Bild des Handwerks in alter und neuer Zeit und eindrückliche wirtschaftliche Kraftprobe eines Standes, der als Stern unseres Mittelstandes auf eine große Vergangenheit zurückblicken und auch in Zukunft seine starlamtstreite Stellung behaupten kann, wird die Ausstellung „Das deutsche Handwerk Dresden 1915“ in ihrer Ausdehnung und wirtschaftspolitischen Bedeutung einzig und hervorragend sein.

Sächsische Nachrichten.

Schweres Gruben-Unglück. Auf der Zeche „Achenbach“ in Brambauer bei Dortmund ereignete sich Freitag nachmittag kurz vor Schichtwechsel in der dritten Sohle ein größeres Unglück, dessen Umfang noch nicht erkannt ist. Bis jetzt sind 7 Tote und 11 Schwerverletzte geboren. Das Unglück entstand durch eine Schlagwetterexplosion. Von den Rettungscremen wurden Hilfsmannschaften angefordert. Die technische Beamenschaft ist in den Schacht eingefahren. Das Unglück ereignete sich im Revier 6 des Steigers Kühl. In der Grube befinden sich noch 60 bis 70 Mann, deren Schicksal noch unbekannt ist. Es wird das Schlimmste befürchtet. Bisher gelang es noch nicht, bis zur eigentlichen Unfallstelle vorzudringen.

Heldenat zweier Eisenbahn-Bauteile. Über die heldenhafte Tat zweier Eisenbahnbeamten wird aus Lüdenscheid berichtet: In einer Lokomotive platzte das Siederohr. Der Dampf und das heiße Wasser verbrennen den Lokomotivführer und den Heizer, die aber trotz der schrecklichen Verbrennung auf ihrem Posten ausharrten und die Maschine zum Stehen brachten. Die Verunglückten wurden ins Krankenhaus gebracht, wo der Lokomotivführer bald seinen schweren Verbrennungen erlag. Das Befinden des Heizers, der ebenfalls gefährliche Brändwunden davongetragen hat, ist sehr ernst.

Tragödie im Gerichtssaal. Eine 25 Jahre alte Kassiererin aus Nürnberg sollte als Zeugin vor dem Schwurgericht in Amberg vernommen werden. Obgleich das Mädchen darum bat, ihre geringe Vorstrafe nicht zu verlesen, wurde bekannt gegeben, daß sie vor längerem Jahren im jugendlichen Übermut wegen eines geringfügigen Diebstahls eine Haftstrafe erlitten hatte. Als diese Strafe verlesen wurde, versuchte die Zeugin sich die Pulsader zu öffnen. Sie brachte sich eine tiefe Schnittwunde am Handgelenk bei und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein Passagierdampfer gesunken. — 40 Personen ertranken. Der Dampfer „Monroe“ der Old Dominion Company ist, wie aus Norfolk (Virginia) gemeldet wird, Freitag früh in der Nähe von Hog Island mit dem Dampfer „Rantulf“

zusammengestoßen. Die „Monroe“ erlitt so schwere Schäden, daß sie innerhalb zweier Stunden sank. Den meisten Passagieren und Mannschaften gelang es, sich in die Rettungsboote zu flüchten, doch sind insgesamt 40 Personen ertrunken. Der Dampfer „Rantulf“ hatte nur weniger schwere Beschädigungen erlitten und konnte die Schiffbrüchigen aus den Rettungsbooten an Bord nehmen.



„Weiße Rose“ im Hausbau Schurig & Lachmund, Zwischen Auf den der heutigen Auflage beigelegten, von dem großen Kundenkreis dieser bekannten Firma längst erwarteten Brospelt gestalten wie und ergeben hinzugeben. Durch grundreelles Geschäftsgedanken und Durchsetzung außergewöhnlicher Preisnoten bei guten und besten Qualitäten hat sich dieser Exporteur von Jahr zu Jahr einer immer größeren Bedeutung zu erfreuen gehabt. In Anbetracht des großen Andranges in den Nachmittagsstunden sei der Einlauf besonders vormittags empfohlen.

Wettervorhersage für den 1. Februar 1914.
Südwestwinde, wechselnde Bewölkung, mild, kein erheblicher Niederschlag.
Niederschlag in Eilenstock, gemessen am 31. Januar, früh 7 Uhr 3,1 mm - 3,1 auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.
Übernachtet haben im Rathaus: John Pfeffer, Kfm., Hamburg.
Reichshof: Karl Wohl, Kfm., Dresden. Edmund Linke und Familie, Ed. Linke und Frau, Antiquitätenhändler, Hans Linke und Martha Linke, sämtlich Leipzig. Herm. Bitter, Kfm., Plauen i. B.
Stadt Leipzig: Herm. Dorn, Kfm., Leipzig. Moritz Schönfeld, Kfm., Chemnitz. Otto Hartung, Kfm., Leipzig. Willy Linke, Kunstschilder, Leipzig. Adolf Reiter, Ingenieur, Mannheim. Georg Engelmann, Ingenieur, Frankfurt a. M. Louis Vogel, Kfm., Pegau. Paul Maas, Kfm., Offenbach a. M.
Gath. & Brauerei: Oskar Ludwig, Monteure, Schiedel i. G.

Gahyplan

der Wilkau-Hirschberg-Wilschhaus-Carlsfelder Eisenbahn.

Bon Wilkau nach Carlsfeld.

	Früh	Mitt.	Nachm.	Abend
Aus Wilkau	5,14	—	9,28	—
Hirschberg (Bf.)	5,15	—	9,58	—
Hirschberg (Opt.)	5,10	—	10,05	—
Carlsfeld II	5,18	—	10,18	—
Carlsfeld I	5,04	—	10,20	—
Hartmannsdorf	4,10	—	10,28	—
Bärenwalde	5,26	—	10,48	—
Obercunig	5,32	—	10,54	—
Koblenz	5,46	—	11,14	—
Gütersgrün	5,53	—	11,28	—
Neukirch	7,03	—	11,86	—
in Schönheide	7,18	—	11,43	—
aus Schönheide	7,10	—	11,48	—
Oberschönebeck	7,11	—	11,14	—
in Wilschhaus	7,29	—	12,10	—
aus Wilschhaus	7,10	9,18	12,40	—
Wilschhaus	7,20	9,28	12,50	—
Wilschmühle	8,00	9,38	1,00	—
Blechhammer	8,09	9,48	1,10	—
in Carlsfeld	8,20	9,59	1,21	—

Bon Carlsfeld nach Wilkau.

	Früh	Mitt.	Nachm.	Abend
Aus Carlsfeld	—	5,68	8,32	11,44
Blechhammer	—	5,09	8,48	11,06
Wilschmühle	—	6,18	8,52	12,04
Wilschhaus	—	6,26	9,00	12,12
in Wilschhaus	—	6,24	9,08	12,20
aus Wilschhaus	—	7,62	—	12,38
Obercunig	—	8,09	—	12,59
in Schönheide	—	8,18	—	12,56
aus Schönheide	4,22	3,17	—	1,00
Neukirch	4,28	3,23	—	1,08
Gütersgrün	4,38	3,33	—	1,18
Rotenkirchen	4,45	4,42	—	1,26
Obercunig	4,48	4,55	—	1,39
Bärenwalde	6,04	9,03	—	1,45
Hartmannsdorf	5,16	9,15	—	1,58
Carlsfeld	5,22	9,22	—	2,06
Carlsfeld II	5,28	9,28	—	2,11
Hirschberg (Bf.)	5,37	9,37	—	2,20
Hirschberg (Opt.)	5,32	9,31	—	2,13
Wilka	6,15	10,15	—	2,58

Bon Carlsfeld nach Wilschau.

— Leipzig, 31. Januar. Die hiesige Polizei verhaftete einen internationalen Hochstapler und Heiratschwindler, der hier unter dem Namen des Grafen Egon von Rehnskjöld seit etwa zwei Jahren lebt und sich lästig mit einer hiesigen vermögenden Dame in London trauen ließ. Nach seiner Rückkehr wurde er verhaftet. Es wurde ermittelt, daß es sich um die Person des Kaufmanns Wilhelm Just aus Böhmen bei Greiz handelt, der bereits öfter mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gekommen ist.

— Berlin, 31. Januar. Die Ausreise des Kaisers nach Kor

Beilage zu Nr. 26 des „Amts- und Anzeigebuches“.

Eibenstock, den 1. Februar 1914.

Wenn ich mit Menschen- und Sagen-
gungen redete und hätte der Hörer
nicht, so wäre ich ein tönen Vogel
(1. Cor. 13, 1).

Zum 4. Sonntage nach Epiphanias.

Ich habe vor einiger Zeit gewaltige Seeschiffe gesehen und auch ihre Einrichtungen kennen gelernt. Welch gewaltige Bauten! Die Bewohner einer nicht ganz kleinen Stadt können in ihnen ihr Unterkommen finden. Zunächst aber bilden sie eine träge, tote Masse. Wenn diese an gewaltiger Auferstehung festgelegt ist, dann kann sie wenigstens nicht sich selbst und anderen zum Schaden, zum Unheil werden. Doch wohlb, wenn die Kette bricht und solch ein Schiffkörper kraftlos und willenslos ein Spiel der Wellen wird! Wie anders, wenn in diesem Körper die von Menschengeiste erachteten und gebauten, bedienten und regierten Maschinen ihre Tätigkeit entfalten. Dann kann Leben hinein in den Koloss; dann wird er ein brauchbares, nützliches Werkzeug für die Menschen.

Was in diesen Maschinen wirkt, ist der Dampf des Wassers, welcher in gewaltigen Fesseln im Bauche des Schiffes erzeugt wird. Er treibt die Maschinen, welche es vorwärts treiben und lenken, er macht die Räume wohnlich durch Wärme und macht das Ganze zu dem, was die Menschen davon haben wollen. Und kann dies Dampfes Kraft nicht alles unmöglich schaffen, so wird sie wohl umgebildet und es wird der elektrische Strom, was noch fehlt. Eins ist's im Grunde, was dem ungeheuren Schiffskörper Bewegung und Leben gibt und ihn werden läßt zu einem nützlichen, segensreichen Werkzeug in der Hand des Menschen.

Ein alter heidnischer Dichter singt: „Vieles Gewaltige lebt; nichts ist gewaltiger als der Mensch.“ Gewiß, ein wahres Wort. Welche Kräfte ruhen im Menschen. Wie kann er zum Fluche werden; welchen Segen kann er bringen!

Wenn die Ketten reißen, mit denen die bösen Lusten u. Leidenschaften wohl auch im natürlichen Menschen gefesselt sind, kann ein Einzelner ganze Völker zur Gottesgeisel werden und ungezählte Menschenseelen in ewiges Verderben bringen.

Eine Kraft, eine Macht gibt es, welche den Menschen zum Segen werden läßt. Das ist die Liebe. Wenn sie sein Herz erfüllt, wird sein Tun zum Segensquell für andere werden. Und wenn es vollends die rechte Liebe, die Liebe Christi ist, die ihn drängt, dann ist er ein gesegnetes Werkzeug in seines Gottes Hand.

Warum ist die Liebe diese Macht? Weil sie ist, was unser Sonntagstext uns sagt: Des Gesetzes Erfüllung (Röm. 13, 8–10). Sie lehrt uns Gottes Gesetz, Gottes heiligen Willen recht verstehen und sie allein gibt die Kraft, es recht zu erfüllen.

Gott schenke uns diese Liebe und helfe uns, daß wir, von ihr durchdrungen, auch Gottes heiligen Willen immer zu tun suchen.

Amen.

— e.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

Notizen des Autors.

1. Februar 1814. An diesem Tage kam es unter Blüchers persönlicher Führung und in Anwesenheit der Herrscher von Russland und Preußen zu der glänzenden Baffontat von La Rothière, in welcher Napoleon völlig geschlagen und zum Rückzug genötigt wurde. Die Württemberger unter dem Kronprinzen und das russische Korps Sadler waren es, die die ersten schweren Kämpfe zu bestehen hatten; dann griffen die Österreicher unter General Blücher ein, ohne jedoch nachhaltig zu wirken und endlich traten auch die Bayern unter Wrede nachmittags ins Gefecht. Gegen diesen insbesondere richteten sich Napoleons Angriffe, die indes erfolglos blieben. Um heftigsten tobte der Kampf in La Rothière selbst, wo Blücher die Angriffe leitete; nach am späten Nachmittag sicherte Napoleon mit einem großen Kavallerieangriff auf den Ort sich wenigstens den Rückzug zu sichern, da an einen Sieg nicht mehr zu denken war. Abends 8 Uhr befand sich die französische Armee in der ganzen Schlachtroute in fast fluchtähnlichem Rückzuge auf Brienne; sie brauchte die ganze Nacht, um sich einigermaßen zu sammeln und zu ordnen. Napoleon selbst war nach Brienne zurückgekehrt. Der Verlust der Franzosen betrug 3600 Mann und 2400 Gefangene; fast ebensoviel Mann hatten die Verbündeten eingebüßt. Der Hauptvertreter von La Rothière war sein moralischer Gefolg; denn Blücher, nur für einen Tag Oberbefehlshaber, konnte sich weder den Schlachttag und das Gelände wählen, noch den Sieg ausmachen, da mit dem letzten Schuß wieder Schwarzenberg in seine Rechte trat. Blücher aber hatte gezeigt, daß man den französischen Kaiser auf französischem Boden trotz der rühmlichen Tapferkeit seiner Truppen eine völlige Niederlage beibringen könne; damit wurde der Stolz der Unbesiegbarkeit gestört. Einzelheiten über die Schlacht bei Rothière brachten wir bereits in einem Sonderartikel.

2. Februar 1814. Am Tage nach der Schlacht fand in Brienne ein Kriegsrat der Verbündeten statt, der ein so seltsames Resultat hatte, daß ohngefeier weiteres Jeden klar wird, daß politische, nicht militärische Rücksichten da maßgeblich sein konnten. Blücher hatte unter erschwerendsten Umständen, ohne rechte Bewegungsfreiheit, ohne Vorbereitung in einer Schlacht Napoleon besiegt und gezeigt, wie leicht die Vernichtung

des Kaisers sei; nichts lag näher, als nun im Vorstoß aller Kräfte den Kaiser bis Paris zu treiben und dort zum Frieden zu zwingen. Anstatt dessen wurde beschlossen, Blücher wieder von der Hauptarmee zu trennen und beide Heere auf eigene Faust operieren zu lassen. Tatsächlich war für Schwarzenberg, der ja Österreichs Pläne fördern mußte, Blüchers zwiges Vorwärtsdrängen schlimmer, als eine verlorene Schlacht; denn Schwarzenberg wollte ja gar nicht vorwärts, vielmehr dachte er bei guter Gelegenheit an den Rückzug. Im übrigen waren es Blücher und Gneisenau gern zufrieden, aus der höfischen, von den verschiedenartigsten Interessen erfüllten Sphäre herauszukommen. Unter diesen Umständen war natürlich an eine Ausnutzung des Sieges nicht zu denken. Napoleon sonnte sein Heer über die Aube zurückzuführen; die rasch einsetzende Verfolgung des Kronprinzen von Württemberg mußte vor Neys Widerstand halt machen. Wrede suchte Marmoni und einige Verbündete zuzufliegen. Blücher aber marschierte von Brienne auf Châlons zu; seine Absicht war, Macdonald zu schlagen und unentwegt auf Paris loszugehen.

Der Deutsch-Dänische Krieg.

Das Jahr 1814 erinnert außer an den Vorgängen vor 100 Jahren in Frankreich auch an kriegerische Tage vor 50 Jahren, an das Jahr 1864, in dem Preußen und Österreich wider Dänemark um Schleswig-Holstein kämpften. Da auch die Ereignisse in diesem Kriege wohl verdienstlich, wieder einmal wachgerufen zu werden, werden wir von jetzt ab unter obigem Titel auch die Gedanktage des Jahres 1864 veröffentlichen.

1. Februar 1864. Das unter dem Oberbefehl des preußischen Feldmarschalls Wrangel stehende österreichisch-preußische Heer rückte in Schleswig ein. An demselben Tage Gefecht bei Eckernförde zwischen preußischer Artillerie und zwei dänischen Kanonenbooten. Die Preußen nahmen Eckernförde nach kurzem Kampfe und hatten abends schon die Höhen jenseits der Stadt besetzt. Dänische Posten schossen bei Rendsburg auf die Österreicher. Tiroler Jäger gaben eine Salve, worauf die Dänen zurückgingen.

2. Februar 1864. Angriff der Preußen auf die dänischen Verschanzungen bei Missunde. Prinz Friedrich Karl beschloß den Brüderkampf mit 64 Geschützen. Es gab nahe an 100 Tote und Verwundete. Die preußischen Truppen hielten sich mutig. Missunde brannte. — Die Preußen nahmen den Dänen in Dänischwohl 100 zusammengefasste Wagen ab. Nachmittags wurden die ersten dänischen Gefangenen in Rendsburg eingefangen.

Aus der Bahn geschleudert.

Roman von Baronin G. v. Schlippenbach.

(11. Fortsetzung.)

„Ich tue es gern. Ich werde mich in die Geißblattlaube setzen, dort ist es schön schattig!“

„Anna, ich möchte sein wie du,“ sagte Ellen nachdenklich.

„Ein schönes Ideal, kleine; such dir ein besseres!“

„Ich finde keinen, du Liebe!“

Anna half der Schwester beim Ankleiden, stellte ihr die dicken Flecken zurecht und setzte ihr den Strohhut auf, dann begleitete sie sie aus dem Hause. Ellen hatte zärtlich den Arm um die hohe Gestalt gelegt und schmiegte sich an sie. Sie nahmen herzlichen Abschied voneinander.

Dennwitz beobachtete die kleine Szene von seinem Rollstuhl aus, der in den Garten geschoben war.

Anna bemerkte ihn und trat grüßend näher.

„Wie geht es, Herr Baron?“ fragte sie freundlich.

„Bisher spüre ich keine Veränderung meines Zustandes; ich möchte kein behaupten, daß ich mehr Schmerzen habe, als vordem.“

„Das ist immer so bei der Kur,“ tröstete Anna.

„Sie werden sehen, es wird schon besser werden, wenn Sie erst länger hier sind.“

„Ich will es hoffen. Sehen Sie, ich bin aus der Bahn geschleudert, so mitten aus der rüstigen Arbeit heraus kam es über mich.“

Seltsam berührte es das ernste Mädchen, dieselben Worte aus Dennwitz' Mund zu hören, die auch auf ihr Schicksal passten. Sie setzte sich neben seinen Rollstuhl.

„Es geht nicht Ihnen allein so,“ sagte sie, „wohl in jedem Menschen tritt Wehntisches heran. Man darf nur den Mut nicht verlieren und muß sich in das fügen, was Gott uns auferlegt. Er gibt uns die Kraft zum Tragen.“

„Sie sprechen, als ob Sie selbst Prüfungen kennen, und doch erscheinen Sie mir so in sich selbst gesetzt, als hätten Sie keine Momente der Schwäche.“

„Ich sage mir, daß ich Sie nicht haben darf, Herr Baron, ich muß den Kopf oben behalten, was sollte sonst aus der Pension werden?“

„Und aus uns allen, die Ihrer Fürsorge anvertraut sind? Es ist mir trost meines Leidens hier wie ein wohliges Ausruhen, und ich fühle weniger die Einsamkeit als dahinter in dem großen, öden Hause, dem die Herrin fehlt. Schwer wird es mir, unendlich schwer, mein Kind fortzugeben. Sie müßte in ein Penitentiat, und ich weiß nicht, wohin. Es ist nicht gut, daß Sie ohne Mutter aufwachsen. Wie hätte ich je denken können, daß meine Christel mir so früh genommen würde! Ich habe mich damals ratslos in die Arbeit gestürzt. Und wenn ich abends müde heimkehre, schlafst Käthchen oft schön, und ich bin allein.“

„Allein nicht, Herr von Dennwitz, Sie haben den,

der über seine Kinder wacht. Gott hilft in schweren Stunden.

Schlicht und ernst kamen die Worte von Annas Lippen. Der Einsame hörte sie still an. Er blieb der Mädchengestalt finnend nach, als sie so hoheitsvoll und ruhig dem Hause zuschritt.

Anna holte die Schüssel mit den Pfirsichen, legte die große Wirtschaftsschürze an und machte sich an die Arbeit, die herrlich duftenden Früchte zu schälen. „Darf ich helfen?“

Ein rosiges Kindergesicht lugte durch die Blätter der Laube. Mein Käthchen schlüpfte unter das Geißblattdach.

„Gewiß, mein Herzchen,“ lautete Annas muntere Antwort.

„O, dann rufe ich Papa, er kann nie lange ohne mich sein.“

Der helle Hals seines Tochterchens wedte Donauwörth aus seinem Sägen.

„Komm schnell, Papachen, der Diener ist nicht da, ich schreibe dich zur Laube. Fräulein Anna und ich schälen Pfirsiche,“ fügte sie mit allerliebster Wichtigkeit hinzu.

Mit den jungen kräftigen Armen schob Käthe den Rollstuhl, ohne viel zu fragen, über den Kleesweg.

„Sie sehn, mein kleiner Tyrann hat über mich verfügt,“ sagte Dennwitz lächelnd zu Anna, „darf ich bleiben?“

„Gewiß, nur will ich den Stuhl mehr in den Schatten schieben.“

Sie beugte sich die Decke ordnend, über ihn; dabei streifte ihr Haar leicht seine Hände.

„So,“ sagte Anna, „nun habe ich doch Gesellschaft bei der Arbeit.“

Wie still und gewandt waren die Hände des Mädchens; der Blick des Kindes streifte sie. Nicht eben klein, aber gut geformt, trug sie die Spuren der Hausarbeit, aber die Arme sahen weiß und voll aus den zurückgerollten Ärmeln des Kleides hervor.

Käthchen plauderte munter. Sie erzählte von ihrer Heimat, von allem, was dort lebte, und von dem Ponywagen, den der Vater ihr geschenkt hatte.

„Warum Sie nie in Ostpreußen?“ fragte Dennwitz, und als Anna vernahm, schilderte er seine nordische Scholle, die Ostsee, die sie umspülte, und den alten Stammsitz seiner Familie. Warum Viebe sprach aus jedem seiner Worte, die Liebe dessen, der in Sicherheit gestellt worden war.

Wie mutete das schlichte Wesen des Mannes Anna an! Noch nie hatte sie sich von einem Menschen so sympathisch berührt gefühlt.

Später kamen auch Herr und Frau Professor Holstein in die Laube, und man nahm dort den Kaffee gemeinschaftlich ein, zu dem ein prächtiger Käffchen gehabt worden war. Dennwitz' ernstes Gesicht lachte bei den Späßen seines Tochterchens und bei Annas munteren Einfällen, die eines gesunden Humors nicht entbehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Geltendmäßige Betrachtungen.

[Rückblick verboten.]

Ausblicke!

Wohl spürt die Welt: es geht bergan, — nun heißt sie neue Träume, — es stieg zu St. Sebastian — der Saft schon in die Bäume. — Und ruht auch noch in manchem Bau — der Frost auf den Gefilden, — der Sonne Macht, des Himmels Blau — wird neues Leben bilden! — Natur erwacht so peu à peu — sie will nicht schmüdlos bleiben — Schneeglöckchen blühen unterm Schnee, — Krokus und Tulpen treiben ein Sonnenblick schon hier und dort — lädt ahnen, was dahinter, — jedoch noch blüht der Wintersport — vorläufig ist's noch Winter! — Noch rodet man zum Zeitvertreib — und nach den neuesten Moden — hält sich noch schnellig Mann wie Weib — in Sweater und in Boden. — Man sieht nicht mehr, wer Frau, wer Mann — bei fröhlichem Gefüsse, — hier hat die Frau die Hosen an — und fühlt sich wie zu Hause! —

Man steigt bergan, man saust bergab — mit wundigem Gefühl — und schneller, wie im schnellsten Trab kommt rodesnd man zum Ziele, — Erhaben über Zeit und Raum — gilt, schnell zu Tal zu schießen — und schlägt man einen Purzelbaum — dann darf dies nicht verbriezen! — Man sieht den „Ausblick“ von den Höhen, — indessen ist man unten — so wird der Anblick auch sehr schön — und amüsant befunden,

— der Wirt vom Berge blickt nicht mehr — voll Sehnsucht nach dem Sommer, — ein strammer Winter-Sport-Berkehr, — das ist sein Wunsch, sein frommer! — Auch in der hohen Politik — ist allethalben Winter, — von fernher klingt wie Schlachtmusik, — das stimmt nicht wohlgezarter — daß niemand sich in Ruh wiegt — Europa wohlschalten — spult schon der dritte Balkanrieg — in allen Zeitungspalten! —

Wo man blickt, zeigt sich noch fern — des Frühlings hohes Weben — kein Sonnenblick, kein Hoffnungsstern — nur kriegerisches Streben! — Die Zeiten sind sehr unruhig, — es gährt all' feinen Küsten — und in Europa auch — drum soll — man mutter weiter — rüsten! — Politiker gehn sorgenvoll — einher in diesen Tagen — was mit dem Reichstag werden soll

— noch weiß man's nicht zu sagen — daß Elsaß uns so wenig steht — zieht seine Kreise weiter, — das hat den Ausblick uns geträumt — auf längere Zeit. Ernst Heiter.

Heim und Kindergarten.

Der Schwamm.

In früherer Zeit war man nicht ganz sicher, ob der Schwamm, mit dem wir unser Körper reinigen, ein Tier oder eine Pflanze wäre; jetzt weiß man ganz genau, daß die Schwämme, die für die Hygiene des Menschen von so großer Bedeutung sind, nicht zum Pflanzenreich gehören. Der Schwamm ist das Getriebe, das den gallertartigen Geweben eines lebenden Organismus eine Form gibt; man könnte ihn daher auch die Hülle eines Opfers der Zivilisation nennen. Wie mögen sich wohl diese rudimentären Tiere, die wir als Schwämme bezeichnen, nähren? Das ist ein Geheimnis, das bis jetzt noch nicht genügend aufgeklärt ist. Unbestritten und sicher ist nur eines: die sogenannten Burzeln des Schwamms sind nichts anderes als Anker, die den Schwamm festhalten, damit er sich nicht vom Blasen bewegen; bei seiner Endbrüder aber spielen sie keine Rolle. In Amerika gibt es Schwämme nur an den Küsten der Bahama-Inseln, an gewissen Stellen der Küsten von Florida und an den nördlichen und südlichen Küsten der Insel Kuba. Seit 1865 haben die Schwammfischer eine Laubherstellung, die so konstruiert ist, daß ihnen von außen Luft zugeführt werden kann, und daß sie durchlochtes auf dem Grunde des Ozeans arbeiten können; die einzige Gefahr, mit der sie rechnen müssen, sind die allerdings recht unangenehmen Renontrees mit Haifischen. Im Golf von Mexiko und im Antillenmeer ist die Zahl der Haifische sehr groß, und die Gefahr ist für den Fischer um so größer, als er von seinen Waffen gar keinen Gebrauch machen kann; wenn er einen Haifisch töte, würde der Blutgeruch sofort ein Dutzend anderer herbeilocken. Der Mensch hat daher im Kampf mit der Hölle des Meeres nur ein Rettungsmittel: er muß sich tot stellen; auf diese Weise entgeht er dem gierigen Feind, der nur lebendes Fleisch liebt. Tierärzte und Menschenleichen in gleicher Weise verdrückt. Die Amerikaner, deren erfinderischer Geist sich an allen natürlichen oder künstlichen Produkten, die im Handel der zivilisierten Völker irgendeine Rolle spielen, versucht, haben eine neue Schwammart geschaffen. Der Schwamm hat mir eine verwundbare Stelle, die Burzeln. An dieser Stelle beginnt das Siedtum, das zu seinem Tod führt. Der wurselige Schwamm ist der seltene, der ideale Schwamm, der Schwamm von eleganter Form und sehr langer Lebensdauer. Der Doktor H. F. Moore, einer der Beamten der Fischereiverwaltung der Vereinigten Staaten, hat ein solches Schwammwunder selbstköperlich hervorgebracht. Er nahm einen lebendigen Schwamm, schnitt ihn in Stücke um ungefähr drei Kubikzentimeter und machte dann aus diesen Stücken eine Art Rosenkrans, dessen einzelne Teile in regelmäßigen Zwischenräumen an einem Drahtstab hingen. Der Drahtstab wurde auf Pfählen, die im Meeressboden befestigt waren, gespannt und zwar an einer Stelle, die der Entwicklung der Schwämme besonders günstig ist. Nun trat die Natur in Tätigkeit und ersetzte ihr Wiederherstellungsvermögen. Nach achtzehn Monaten war jeder der kleinen Schwammwürfel des "Rosenkranses" zu einem wunderschönen Schwamm von überräuberiger Gestalt und von vollkommenem Regelmäßigkeitsgeworden; diese Schwämme hatten keine verwundbare Stelle mehr, daß die Burzeln, die um den Drahtstab gehangen waren, im Innern des Schwamms geblieben sind. So berichten amerikanische Blätter.

Muster für eine Tischdecke.

Nachdem das Muster in der notwendigen Weise



vergrößert aufgezeichnet ist, werden die Umrisse mit kleinen Vorstichen vorgesogen und das Ganze hierauf in Blattstick mit zweifarbigem Seide ausgeführt.

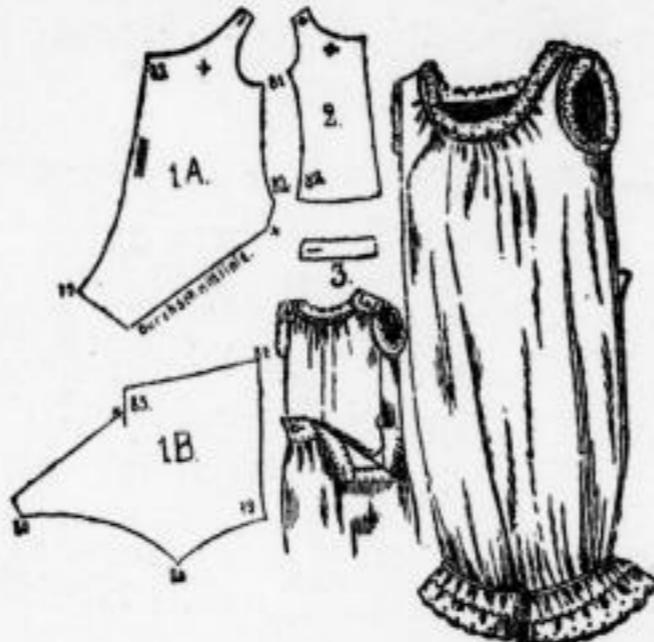
Frauenkrieg gegen die Zigarren.

Es wird in England zu viel geraucht, so viel, daß längst in London eine "Frauenkrieg gegen die Zigarrenrauchen der Männer" gegründet worden ist; der Liga gehören junge fröhliche Damen aller Altersklassen an, und alle diese Damen haben sich durch heilige Eide verpflichtet, ihre Lippen niemals durch den Aushalb eines Rauchers besticken zu lassen. Natürlich wurden durch die Gründung der Liga lebhafte Debatten für und wider das Rauchen hervorgerufen, so daß die "Evening Times" sich veranlaßt sah, durch eine Umfrage bei ihren Leserinnen festzustellen, wie die nicht auf die Sabungen der Liga eingegangenen Frauen sich zu der Sache stellten. Die Stimmzählerinnen, die die Frauen verständlichen wollen, stellten, wie leicht vorzuschieben war, nicht einmal den Tabof. Mrs. Tuke, die Sekretärin der sozialen und politischen Union der Frauen, erklärte denn auch, daß der Kreuzzug gegen die Raucher mit einem großen Erfolg enden müsse. Ob ein Mann raucht oder nicht, könne einer Frau, die diesen Mann liebt, nur wenig interessieren. Die Sekretärin der "Frauenliga für absolute Abstinenz" ist dagegen eine

erbitterte Feindin des Rauchens: "Wir verabreden den Tabof und diejenigen, welche ihn genießen", schreibt sie. "Es ist traurig, daß so viele Leute sich die Lippen mit diesem Gift füllen. Und es ist ganz natürlich, daß alle vernünftigen Frauen sich weigern, nach Nikotin duftende Lippen zu küssen." Eine entschiedene Gegnerin der neu gegründeten Liga ist die Sekretärin des "Frauenverbandes für Verbreitung hygienischer Vorrichtungen": "Der Gedanke, die Raucher zu ähren, ist geradezu widerfällig", sagt sie. "Wenn den Frauen das Naschen und Schlecken erlaubt ist, weshalb soll denn dann den Männern die Zigarette oder die Zigarre verboten sein? Mir ist es, wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, oft passiert, daß ich nicht den Raucher, wohl aber die Zigarette hah: ich war nämlich auf sie eifersüchtig!"

Hemdose für vier- bis sechsjährige Mädchen.

Vor dem Zuschnüren der Hemdose aus kräftigem Madapolam hat man die beiden Schnittteile 1A und 1B an der Durchschnittslinie zusammen zu legen. Zunächst führt man seitlich den Einschnitt aus und sichtet die Ränder in



der üblichen Weise. Dem auf etwa 42 Centimeter einzurechnenden unteren Rand der Beinlänge wird ein 5 Centimeter breiter Stickereianfang zusammen mit schmalen Blümchenborten angelegt. Nach Ausführung der Nähte faßt man den oberen Rand der Kappe in den Bundteil (Figur 3). Nun wird der Rückenteil (Figur 2) angezettet. Armloch und Ausschnittränder werden mit $\frac{1}{2}$ Centimeter breitem Stickereianfang verziert.

Stubenvögel im Winter.

Da die frischen Ameisenneier als das den Insektenvögeln attraktivste Futter gelten, hat man den Versuch gemacht, die trockenen Ameisenneier in heißer Milch aufzusuchen, um sie in einen den frischen Eiern ähnlichen Zustand zu bringen. Diese Methode hat sich bewährt. Da die Milch lange heiß bleibt, schwelen die Eier prächtig an und nehmen die Milch in sich auf, ohne nass und schmierig zu werden. Die Vögel nehmen derart präparierte Eier sehr gern an und bleiben gesund und munter. Man hat dann weitere Versuche mit Sterilisieren gemacht, die ebenfalls gelungen sind. Für Liebhaber von Stubenvögeln dürften diese Versuche interessant sein.

Altgriechische Schulzucht.

Das Britische Museum hat neuerdings einen hochinteressanten altgriechischen Papirus erworben. Die Papierrolle enthält ein paar Gedichte eines gewissen Eroda oder Eronda, eines bisher unbekannt gebliebenen Autors. Es sind kleine komische Szenen von etwa hundert Jambenzeilen, wie sie in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts im alten Mode waren. Sie behandeln Vorgänge aus dem täglichen Leben, in denen mehr als fünf Personen nicht auftreten. Eines dieser Scherzstücke schildert launig den folgenden Vorgang: Lampriscus, der Lehrer, erwartet — die Stunde soll gerade beginnen — seine kleinen Schülinge. Da kommt eine Frau aus dem Volle, Metronima, in die Schule und schlept mit allen Kräften ihren sich sträubenden Schlingel vom Sohn, einen Lunitonau, hinter sich her. Die Mutter läßt eine Flut von Schelten über ihn los und schlägt dem Herren Lehrer größte Strenge gegen den Unbändigen ein, der nur mit Stockschlägen zu ziehen sei. Lampriscus ruft sofort drei Jungen, die den kleinen unartigen Cottalus halten müssen, und nun sieht es eine gehörige Tracht Prügel mit einem rechtssicheren Ochsenriemen. Doch kaum ist die Strafe vollzogen — der Lehrer wischt sich den Schweiß von der Stirn, und die Mutter wundert sich über die geringe Wirkung der Prügel auf ihren Sprößling — da streift auch schon der disziplinäre Richtschnur die Zunge gegen seine beiden Schützlinge aus und läuft davon. Außer sich vor Wut stürzt Metronima ihm nach, mit dem Ver sprechen, mit einem dienen Lautende wiederzukommen, unter dem ihr Cottalus schon tanzen solle. — Die ganze Szene macht den Eindruck padoduster Lebenswahrheit. Der pädagogische Lehraufschluß des Menander: "Willst du die Jungen zügeln, mußt du sie prügeln" war also schon an die hundert Jahre früher im Schwange, bevor ihn der Meister aussprach.

□□□

Rübenküste.

Gedämpftes Kalbfleisch. Kalbfleisch zerkleinert man in längliche Stücke etwa zwei Finger breit und ebenso lang, befreit eine Käferrolle mit Butter, legt das Fleisch in denselben nebeneinander, streut Weißer und Sals darüber saunt drei bis vier seligmachende Schalotten, Zitronenschale, etwa einen Teelöffel voll Mehl, legt noch ein wenig Butter auf das Fleisch, deckt das Gesicht gut zu, daß kein Dampf herauskommt, und läßt $\frac{1}{2}$ Stunde auf ganz kleinem Feuer

dämpfen, dann wird das Fleisch gewendet und wieder gut zugedeckt; eine Stunde so gedämpft. Will man mehr Brühe haben, so gibt man vor dem Dampfen Butter dazu und läßt noch aufkochen.

Knuselige Eier. Die hartgekochten Eier werden der Brühe nach halbiert. Dann macht man eine einfache Mayonnaise von rohen Dottern, Sals und Öl und wenn diese sehr dick geworden ist, gibt man ganz wenig, aber starken Eiweiß dazu. Man erlebt die fehlende Hälfte des Eies durch ein häutiges Mayonnaise, setzt dieselbe mit Gardinenstreifen und Tapeten und legt die halben gekochten Eier auf eine Glaskästchen, worauf man je nach mit blättrig geschnittenen lauern Gurken u. dergl. versetzt.

Oselettsbrötchen. Vier Eiweiß werden zu steifem Schnee geschlagen, dann gibt man $\frac{1}{2}$, Pfund Butter, $\frac{1}{2}$, Pfund fein geriebene Oseletts bei. Bevor die letzteren dazu kommen, nimmt man von der Masse eine Tasche voll weg. Ist alles gut verrührt, so legt man mit einem Chiffon längliche Häufchen von 2 Centimeter Breite und 6 bis 8 Centimeter Länge auf ein bestrichenes Blech, macht mit dem Finger kleine Vertiefungen in die Mitte, gibt in jede einen halben Teelöffel von dem Schnee und backt die Brötchen durchgelb.

Blumenkohlsalat. Den gut gereinigten geteilten Blumenkohl Kocht man in Salzwasser mit etwas Eiweiß weich und gibt ihn dann zum Abtropfen auf ein Sieb. Nun räbriert man lauern, dicken Rahmen mit einem Ediboter schwamig, läßt tropfenweise unter beständigem Rühren gutes Olivenöl hinzufüllen, dann Zitronensaft, Sals und Pfeffer. Den abgetrockneten Blumenkohl legt man in eine Salatschüssel und schüttet obige Sauce darüber.

für die Jugend.

Wie es kam!

Rachegeschicht von V. Gwald.

Im vierzehnten Jahrhundert lebte in Wien ein siegreicher Fürst und Held, namens Taborian. Den fragt ein wissbegieriger Freund: "Wie erlangtest du deine Willensstärke und dein Siegbewußtsein?"

Darauf erhält er folgende Antwort:

"Als ich noch im Dasein meines Daseins stand, erlitt ich eine Niederlage und mußte fliehen. Auf der Flucht ward ich von den Kleinen getrennt und suchte, allein geblieben, Schutz in einer Ruine. Als ich dort in trübem Sinnen lag, bemerkte ich eine Ameise, die, mit einem Weizenkorn beladen, in die Höhe strebte und immer wieder hinabstieg. Buerst folgten meine Blicke nur gedankenlos den Bewegungen des Tieres; dann beobachtete ich es mit Interesse. Ich bewunderte die Ausdauer dieses kleinen Lebewesens und fing schließlich an, die mißglückten Versuche zu zählen. 80 mal hab ich die Ameise noch vergeblich ringen und konnte beim 70. gelungenen Aufstieg einen Freudensprung nicht zurückhalten. — Danach schämte ich mich meines eigenen Kleinmuts, meinte in diesem Ameisenauftakt einen Wink der Götter zu sehen, ging getrost von dannen — und tat desgleichen."

Die erste Zigarette.

An einem Sonntagnachmittag
Ging Hans und Fritz spazieren;
Sie wollten nach der vielen Blas.
Der Woche sich lustigieren.
Die gute Mutter gab zu Haus
Auch Geld den frohen Knaben:
Man weiß oft nicht, wie leicht man drauß
Was nötig könnte haben!"
Viel schöne Damen, keine Herren
Durchwogen heut die Straßen,
Und beide Brüderlein möchten gern
Sich auch schon sehen lassen.
Dem Laden dort am Straßenende
Sie flott und flink aufsteuern



Und Hans verlangt da laut und fest:

"Zigaretten von den feuernd!"
Das Ladenfräulein spöttisch lacht,
Doch gibt sie her zum Rauchen;
Auch Feuer wird gleich angezündet,
Und beide Herrchen schmauchen.
Sie dampfen, daß der Rauch aufsteigt
Wie morgens vom Kamme;
Aus ihrer Nähe jeder weicht
Mit schadenfroher Miene.
Im Stadtpark auf verborgner Bank
Da lassen sie sich nieder
"Ach Fritz", seufzt Hans, "ich fühle mich traurig";
Wie Blei sind meine Glieder!
Und mir, läßt mir, mir wird ganz dummi.
Ich kann kaum recht mehr stehen;
Im Kopfe dreht sich's um und um;
Komm, las nach Haus uns gehen!"
Sie wandern heim, das Rauchens fällt,
Sind bleich und blau wie Leichen
Und suchen schnell die Lagerstatt.
Vom weiteren lacht mich schweigen.

J. Reichenstein.

Die Zahl der Verletzten beträgt 17, darunter sind acht schwer verletzt. Nach dieser Erklärung der Bechenverwaltung stellen sich die ersten Nachrichten, nach denen die Katastrophe 60–80 Opfer gefordert habe, glücklicherweise als übertrieben heraus.

Strassburg, 31. Januar. Wie man hier erfährt, ist die Entscheidung über die Haftaufschiebung des Rücktrittes des Grafen Wedel gestern nachmittag erfolgt. Der Besuch des Kaisers beim Reichskanzler dehnte sich zu einer längeren Konferenz aus, deren Ergebnis war, daß Graf Wedel gebeten wurde, noch zu bleiben. Der Statthalter hat telegraphisch sich dazu bereit erklärt.

San Remo, 31. Januar. Der Großkaufmann Moritz Sigall, 35 Jahre alt, aus Leipzig und ein junges Ehepaar Vongried-Wolff aus Stuttgart, die hier im Hotel „Vittoria“ wohnten, machten nachmittags eine Automobilfahrt nach Mentone. Auf dem Rückwege wurde der Chauffeur plötzlich angerufen und mußte halten. Sigall stieg tobend aus und stürzte zur Erde. Das Ehepaar versuchte zu stützen. Politizienten versuchten es jedoch, und brachten den bewußtlosen Sigall nach der Gendarmerie-Kaserne. Sigall wurde durch einen Schuß aus seiner Browningpistole getötet. Die Polizei stellte fest, daß Vongried ein berüchtigter internationaler Dieb sei.

Amsterdam, 31. Januar. Gestern nach-

mittag ist im Marinethod der Königlich Wettf. „Scheide“ in Flüssingen das dort befindliche Unterseeboot Nr. 5 gesunken. Ein Mann ertrank, jedoch andere, die auf dem Schiffe arbeiteten, konnten sich retten. Die Ursache des Unglücks ist unbekannt.

Gibraltar, 31. Januar. Wie aus Tetuan gemeldet wird, haben die Rebellen in der spanischen Zone von Marocco von neuem die Offensive ergreifen. Raissuli ist der Anführer der Rebellen. Er soll den heiligen Krieg proklamiert haben. Bei einem Zusammenstoß mit spanischen Truppen wurden die Rebellen zurückgeworfen, die Spanier verloren jedoch einen Offizier und 15 Männer.

Kursbericht vom 30. Januar 1914.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Elbenstock.

Deutsche Fonds.		8½% Dresdner Stadtahl. von 1905	85.25
3 Reichsanleihe	78.7%	4 Magdeburger Stadtahl. von 1905	98.—
3½% " " " " "	97.70	4 Schwarzsburg Hyp.-B.-Pfdr. Ser. 8	94.50
3 Preußische Consols	98.80	4 Schwarzsburg Hyp.-B.-Pfdr. Ser. 8	94.50
3½% " " " " "	78.6%	4 Österreichische Goldrente	90.50
4 " " " " "	87.70	4 Ungarische Goldrente	86.50
3½% " " " " "	90.20	5 Chinesen von 1896	24.50
3 Sachs. Rente	78.50	4 Japaner von 1905	82.50
3½% Sachs. Staatsanleihe	96.25	4 Rumänen von 1905	66.—
Kommunal-Anleihen.		5 Buenos Aires Stadtahl. von 1905	102.25
3½% Chemnitzer Stadtahl. von 1898	92.25	4 Wiener Stadtahl. von 1896	87.10
3½% Chemnitzer Stadtahl. von 1902	85.25	Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe.	
4 Chemn. Straßenb.-Anl. von 1907	97.4	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdr. Ser. 20	—
4 Chemnitzer Stadtahl. von 1906	97.4		

4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdr. Ser. 28	94.25	Dresdner Bank	187.75	Canada-Pacific-Akt.	217.10
4 Leipzg. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.25	Sächsische Bank	155.60	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönheit)	201.—
4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdr. Ser. 8	94.50	Industrie-Aktien.		Schubert & Falzer Maschinenfab. A.-G.	872.—
4 Schwarzsburg Hyp.-B.-Pfdr. Ser. 8	94.50	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	187.—	Stöhr & Co. Kamengarnspinnerei	161.—
		Wanderer-Werke	388.50	Weisenthaler Aktiengarnspinnerei	26.—
		Chemnitzer Aktien-Spinnerei	—	Vogtl. Maschinenfabrik	385.—
		4½% Sächsische Maschinenfabrik	—	Harpener Bergbau	185.75
		4 Neue Bodez-A.-G.-Ob.	85.50	Plasener Tüll- und Gard.-A.	95.75
		Bank-Aktien.		Phoenix	242.10
		Mitteldeutsche Privatbank	124.—	Hamburg-Amerika Paketfahrt	188.90
		Berliner Handelsgesellschaft	161.80	Plauener Spitzens	78.—
		Darmstädter Bank	12.90	Vogtländische Tüllfabrik	171.—
		Deutsche Bank	268.—	Reichsbank	
		Chemnitzer Bankv.-Akt.	108.50	Discount für Wechsel	4½% *
				Zinsfuss für Lombard	6½% *

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.

Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.

An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschläge a. Wertpapiere

Mitteldeutsche Privat-Bank

Abteilung Elbenstock, Vodelstrasse 3.
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.

Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Carlsfeld – Sport-Café – eröffnet.

Koch mit Knorr

Nichtige Ernährung mit Knorr-Hafermehl bedeutet Gesundheit der Kinder und Glück der Eltern. Knorr-Hafermehl ist seit 40 Jahren bewährt. — Das Paket kostet 30 Pfennig.

Sehr beliebt sind auch
Knorr-Suppenwürfel in 48 Sorten.
1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.
Versuchen Sie Knorr-Spargel-Suppe!



Verein für Handelsgesellschaften 1858
(Kaufmännischer Verein) in Hamburg
Über 125,000 Mitglieder
größte kaufmännische
Stellenvermittlung

für Deutschland, Ausland u. Ueberses.
Für Firmen und Mitglieder kostenfrei.
Bisher über 188,000 Stellen besetzt
1913 allein 11446 Vermittlungen.
Beitrag halbjährlich nur 6 Mark.

Geschäftsstelle in Elbenstock:
Franz Müller,
Pestalozzistr.

Wie die Düngung —
So die Ernte!

Thomasmehl

ist der bewährteste und billigste Phosphorsäuredünger
für die Frühjahrssäaten.

Sichere Wirkung! Hohe Bodenrente!

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl in plombierten, mit Ge-
haltsangabe und Schutzmarke bzw. Firmenaufdruck versehenen Säcken
liefern:

Thomasphosphatfabriken

G. m. b. H. Berlin W. 35.

Eineigeir. Schutzmarke

„Maxhütte“ Eisenerzeuges. „Maximilianshütte“ Rosenberg (Oberpfalz) u. Zwickau i. S.

Erläutert in den bekannten Verkaufsstellen.

U. III. 100.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Aufforderung!

Wer von Tuchverhandlungsgeschäften oder Tuchfabriken, die unter marktreicherer Reklame unmittelbar an Private versenden, aus Nauen, Görlitz, Spremberg oder anderen Orten Anzugsstoffe bezogen hat und damit nicht zufrieden war, sei es, daß er nicht das gewünschte Muster oder Maß erhalten hat oder sich der Stoff nicht dem Breite entsprechend getragen hat, den bitten wir, sich vertrauensvoll an den Verband der Schneider-Innungen Sachsen, Dresden, Alberthof 8 zu wenden.

Verband der Schneider-Innungen Sachsen.

Jahns Handelslehranstalt

u. Einjährigen-Institut Klingenthal, Sa.
Gegr. 1897. Höh. Kaufm. und real. Ausbildung. Ostern 1913 bestanden wieder alle Abiturienten. — 900 Schüler in 5 Erdteilen. Aufnahme bis zum 20. Jahr. — Staatsaufsicht. — Sport. — Pensionat. — Prospekt.

Das Hubertusburger Schwesternhaus übernimmt neue Arbeitsfelder und braucht deshalb viele tüchtige Schwestern. Ausbildungskurse: 2. April, 2. Juli, 2. Okt., 2. Jan. Alter 18 bis 35 Jahre. Staatsanstellung mit Pensionberechtigung. Aufnahmedebedingungen werden versendet.

Überfärber Naumann,
Rector des Königl. Schwesternhauses
Hubertusburg b. Wermstorf, Bez. Leipzig.

Wegen vorgerückter Saison

ab 10. Februar

möbl. Zimmer

von solider Fraulein ev. mit Mittagsküche zu mieten gesucht. Offeren nur mit Preisangabe zu senden an G. Richter, Hera-N., Wiesest. 41.

Wäschemangeln,

Waschmaschinen, Wringmaschinen,
neueste Art, lief. und Gar. zu billiger
Preisen bei günst. Zahlungs-Beding.

Paul Thiele, Chemnitz,
Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.

Wer sein rentables Geschäft, evtl. mit Grundstück, auch sonst
günst. Objekt verkaufen will oder
Teilhaber sucht, wende sich an die

Hypothenk- u. Treuhand-
Gesellschaft, Leipzig, Querstr. 35, II.
Beste Referenzen.

Tüchtige
Schiffsl-Ausbefferin
ins Haus suchen
Günther & Klemm.

Photographischer Apparat
zu verkaufen. Wo, sagt die Exped.
d. Bi.

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig.
Grimm-Steinweg 16.
Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Licht - Spiel - Haus „Welt - Spiegel“.

Erstes, grösstes und vornehmstes Theater.

Grosses Sensations - Doppel - Schlager - Programm.

„ . . . denn alle Schuld rächt sich auf Erden“. (Gotha).

Soziales Drama in 4 Akten. — Autorenfilm von Dr. Hanns Heins Ewers.

In den Fussstapfen des Todes.

Wild-West-Drama in 2 Akten. — Herrliches Kriegsbild.

Sowie das übrige erstklassige Programm.

Der hohen Unkosten wegen lade ich zu recht zahlreichem Besuch freundlichst ein.

Dir.: Eugen Krause.

Central - Theater.

Größtes und elegantes Theater am Platz.

Nur Sonnabend und Sonntag:

Weine nicht, Mutter

oder

Die vom Geschick Verfolgten.

Lebensbild in 3 Akten.

Max am Klavier. Liederspiel. — Stein unter Steinen. Drama. — Ulf im Film. Humor. — Pathé Journal. — Eisenindustrie in Bombai. — Diverse Einlagen.

Zu diesem erstklassigen Programm lade ich ergebenst ein

Dir.: Rich. Bonesky.

Deutsches Haus.

Sonnabend von nachmittag 4 Uhr an

starkbes. Ballmusik.

„Sächsischer Hof“, Wolfsgrün.

Sonnabend, Sonntag u. Montag, den 31. Jan.

1. u. 2. Februar:

Bockbierfest.

Sonntag: Geb. Schinken mit Kartoffelsalat und div. andere Speisen.

Montag: Rötelknöchen mit Kraut und Rösch.

ff. Bockwürschen m. Salat. ff. Bockwürschen m. Salat.

Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

Bochmühlen-Polonaise Ballmusik. Bochmühlen-Polonaise

Hierzu lade ich freundlichst ein

Karl Hunger.

Hotel zur Forelle,

Blauenthal.

Angenehmer Familien-Verkehr.

Heute Sonntag von Feiner Ball. Pariser Besetzung. nachm. 4 Uhr an

Reichhaltige Eisencarte. Gelegte Biere u. Weine.

Ergebnst lade ich ein

Fritz Enders.

Voranzeige.

Sonntag, den Feiner Extra-Ball.

Anstich eines hochseinen Bockbieres.

Um 10 Uhr große Überraschungen.

Ergebnst lade ich ein

D. Ob.

Leichtes Waschen

Soh dem allerbesten selbst-tätigen Waschmittel!

Nur 55 Pfennig für 1/2 Pfund-Paket
" 30 Pfennig für 1/2 Pfund-Paket
garantiert ohne Chlor und ohne schädliche Nachteile für die Wäsche

Zu haben bei: Bernh. Löscher, H. Lohmann, G. B. Tittel, Bob. Wendler, Ernst Weißflog, Herm. Pöhland, Emil Schindler, in Carlsfeld: Ernst Albin Arnold, Carl Müller.

Bielhaus.

Montag und Montag

Grosses Bockbierfest.

An beiden Tagen

Komiker. humoristisches Konzert. Soubretten.

Festbeleuchtung! Schönwerte, herrlich dekorierte Räume. Blatte Bedienung.

Zum Ausschank kommt das berühmte Weihenstephanbier.

Montag nachmittag Familien - Programm.

Freundlichst lade ich ein Selbstgebackene Plätzchen.

Karl Kupfer.

NB. Heute Sonnabend Schlachtfest.

Hotel Schwan, Schönheide.

Dienstag, den 3. Februar 1914:

Großer öffentlicher Maskenball.

Ein karnevalistisches Volksfest.

Größter, schönster, auskantester Maskenball des Erzgebirges.

Großartige Dekoration.

6 der schönsten Damen- und 6 Herren-Masken erhalten wertvolle Preise.

Ausgang 8 Uhr. In sämtlichen Parterre-Räumen von 7 Uhr abends Ende 3 Uhr.

Eintritt für Herren 1 M., für Damen 80 Pf., im Vorverkauf für Herren 80 Pf., für Damen 70 Pf.

Wohin gehen wir?

Stadt Dresden.

Montag, den 2. Februar

Schlachtfest.

Von 10 Uhr ab Wellblech, später das Uedliche.

Ausschank von ff. Bockbier.

Freundlichst lade ich ein Max Hoer.

Gesellschaftshaus und Restaurant „Union“.

Heute Sonnabend und folgende Tage:

Groß. Bockbierfest.

Täglich Spezialgerichte.

Montag, den 2. Februar:

Schlachtfest.

12 Uhr mittags Mänchner Schlacht-Schüssel, später frische Wurst mit Kraut, abends Schweinsköpfchen mit Röthen und Meerrettich.

Um recht zahlreiche Unterhaltung bitte höchstlieb

Eduard Werner.

Kaufmännischer Verein.

Donnerstag, den 5. Februar:

Vortrag.

Redner: Herr Amtsgerichtsrat Dr. Wulffen, Zwicker.

Thema: Aus dem Seelenleben des Verbrechers.

Eintrittskarten sind zu haben bei den Herren Julius Paul Schmidt und G. Emil Tittel.

Der Vorstand.

Gustav Beger

Telef. 275. Jöpfermeister

Breitestrasse 2

empfiehlt sich

zur Lieferung nur erstklassiger

Meissner Kachelöfen und Fliesen-Wandbekleidungen.

Alle ins Fach schlagenden Reparaturen und

Umarbeitungen prompt und fügsam.

Parterre-Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Küche und Zubehör in meinem Wohnhause Mohrenstraße sofort zu vermieten.

Baumeister R. Ott.

Braves 17 jähriges Mädchen, sucht leichtes Dienst. Zu erfahren Postplatz 3, 1 Treppe, vorm. 11 bis 12 Uhr.

Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigblatt“ für die Monate Februar und März werden in der Expedition bei unseren Aussträgern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

Die Expedition des Amtsblattes.

Schützenhaus.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

Karlsruhe Ballmusik.

Zu zahlreichem Besuch lade ich freundlichst ein

H. Schnellenbach.

Gasthof zum grünen Baum Carlsfeld.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik.

Freundlichst lade ich ein

A. Lindner.

Auf den Biel zum Bockbierfest!

Hierzu eine Meilege.



Eine Gaszuglampe u. 2 br. Gummierrahmen, noch wie neu, billigt zu verkaufen. Wo zu erfahren in der Exped. dss. Bl.

Illustriertes Unterhaltungsbüchlein

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebuch für Eibenstock.

Die Diamanten des Rentiers.

Kriminalnovelle von Walther Kabel. (Nachdr. verb.)

Gibt viele Väter, die in ihre Kinder bis zu einem gewissen Grade vernarrt sind und daher ihren Schwächen und Fehlern gegenüber von einer verblüffenden Blindheit sind. Einen Rekord in dieser Beziehung aber hatte schon seit Jahren der rundliche Herr François Albagnan aufgestellt. Das behaupteten wenigstens seine zahlreichen Freunde, die öfters Gelegenheit fanden, Fräulein Yvette Albagnan in ihrer ganzen verwöhnten Launenhaftigkeit lennen zu lernen, das behauptete auch das Montmartre-Viertel von Paris, soweit es durch Dienstbotenflatsch von den Vorgängen in dem palastartigen Gebäude des millionenschweren Rentiers etwas erfuhr. Und dieses „etwas“ konnte wirklich den Ansprüchen jedes sensationshungrigen Reporters genügen, falls man eben den Kammerzofen Fräulein Yvettes, die eine die andere nach beängstigend kurzer Zeit ablösten, Gläubern schenken durfte. Jedenfalls war es für einen, der irgendein Interesse an der nur aus Vater und Tochter bestehenden Familie Albagnan nahm, nicht gerade schwierig, sich über die Charaktereigenschaften und Lebensgewohnheiten dieser beiden Menschen aufs genaueste zu unterrichten, da sie in den Gesindevermittlungsbureaus stets aufs neue ein unerschöpfliches Gesprächsthema bildeten und ihre Popularität in ihrem Viertel kaum größer sein konnte.

An einem regnerischen Herbstvormittag saß Herr François Albagnan mit etwas bedrücktem Gesicht seiner Tochter in deren sogenanntem Arbeitszimmer gegenüber —, Arbeitszimmer, weil in dem mit unaufdringlicher Eleganz eingerichteten Raum ein nie benutzter Schreibtisch, zwei gewaltige Bücherschränke und merkwürdigerweise auch ein halb in die Wand eingelassenes Panzer-Geldspind standen. Yvette lag in einem weiten, seidenen Morgenrock auf einem fellbedeckten Divan und streichelte nervös ihren kleinen Seidenpinscher, der wie ein Haarball zusammengerollt neben ihr ruhte. Auf die fast ängstlich vorgebrachten Ermahnungen ihres Vaters antwortete sie jetzt mit erregter Stimme:

„Und du wunderst dich noch, daß ich auf die törichtsten Einfälle komme?!“

— Ja, was soll ich denn den ganzen Tag über anfangen? Verkehr haben

wir nicht, wenigstens nicht in den Kreisen, die meinen Ansprüchen passen. Die wenigen Herren, die du in den Weinkneipen unseres Viertels seit den vier Jahren unseres Hierheins kennen gelernt hast, sind alle verknöcherte Junggesellen, Spießbürgers und ... recht zweifelhafte Adlige ohne jede wirkliche Vornehmheit und Wohlerzogenheit. Die Angehörigen der besseren Kreise ziehen sich dafür von uns mit einer Auffälligkeit zurück, die direkt beleidigend wirkt und den Eindruck macht, als sei unser Name mit irgendeinem Makel behaftet. Und — du magst es mir gegenüber auch noch so sehr abstreiten: in deiner Vergangenheit muß es irgendein Ereignis geben, das man dir zum Vorwurf macht — Papa! Denn ich habe die Art und Weise nicht ver-

gessen, in der die Baronin von Sorges meinen Namen wiederholte, als ich ihr auf dem Basar der Dominikaner letztes vorgestellt wurde, vergesse auch nicht den hochmütigen Blick, der mich wie ein Peitschenhieb traf. Und so ist es mir schon häufiger ergangen. Wo ich auch immer versuchte, in einer Altersgenossin mir eine Freundin zu erringen, erfuhr ich die deutlichste Ablehnung. Mit Yvette Albagnan will eben niemand verkehren, ebensowenig mit ihrem Vater ...“ Das pikante Gesichtchen des jungen Mädchens verzog sich schmerzlich, und die großen, dunklen Augen zeigten jenen feuchten Glanz, der nicht nur durch sehnüchtige Gedanken, sondern auch durch aufsteigende Tränen hervorgerufen wird.

François Albagnan war immer unruhiger geworden. Seine kleinen, schlauen Auglein vermieden es, die Tochter anzusehen, und als diese jetzt schwieg, dauerte es eine ganze Weile, bis er sich zu einer Entgegnung aufräumte.

„Liebes Kind,“ meinte er süßlich und versuchte ihre Hand zu erhaschen, die nachlässig auf dem weißen Eisbärenfell ruhte, „dürfst du nicht selbst schuld daran sein, daß die Leute sich so von uns fern halten? Ich habe dich ja schon immer gewarnt, dir gesagt: laß deinen Launen und Neigungen nicht zu sehr die Zügel schießen! Wozu mußtest du z. B. den Automobilsporn derart

nicht mehr verschwindet und du fast täglich Geldstrafen wegen zu schnellen Fahrens zu zahlen hast?! — Und — schick es sich wirklich für eine junge Dame, auf der Rennbahn wie ein Berufsfahrer zu trainieren und ihren Ruf durch den Verkehr mit oft recht fragwürdigen Sportsleuten in Gefahr zu bringen? — Das ganze Montmartre-Viertel weiß, daß du mit den Dienstboten fast in jedem Monat wechselst, daß du deinen Kammerzofen fallen stellst, indem du ständig kleinere Geldbeträge herumsiegen läßt, um ihre Ehrlichkeit auf die Probe zu stellen. Der Erfolg ist, daß das Personal bei uns nie warm wird, nie, und daß man dich draußen — belächelt, daß wir beide von allen Seiten angestarrt werden wie die Weltwunder, wenn wir nur unser Haus verlassen. Und oft erzählen mir meine Stammstichbekannten von neuen Streichen, die du in Szene gesetzt hast, erzählen es mit Ausdrücken des Bedauerns, daß ich eine derartig — übermüttige Tochter mein eigen nennen muß.“

François Albagnan schwieg plötzlich erschrockt und duckte sich ängstlich noch nicht auf seinem Sessel zusammen. Denn mit einem Ruck hatte Yvette sich auf ihrem Divan aufgerichtet und dabei einen Stoß Zeitungen und Bücher raschelnd und polsternd zu Boden geworfen. In ihren Augen loderte jetzt eine Empörung, die den kleinen Rentier seine fühligen Vorwürfe schnell bedauern ließ.

„Bah!! Und das alles wagst du mir zu sagen — du, der ganz genau weiß, daß mich erst die Langerweile auf all diese Ideen gebracht hat! Von Anfang an haben uns die Leute hier geschnitten — ja, von Anfang an! Immer war ich allein, immer! Nicht einmal zusammen mit dir konnte ich ausgehen oder ausfahren, da ja einer von uns dieser dummen Diamanten wegen stets zu Hause bleiben



Der Vogel Béo. (Mit Text.)

Der größte Sprechkünstler unter den Vögeln.

muß!" Und Yvette warf einen wütenden Blick auf den gewaltigen, braunladierten Panzerschrank, der sich wie ein Ungetüm zwischen den leichten Damennöbeln ausnahm. „Ich wollte es dir schon lange sagen," fuhr sie dann ebenso gereizt fort, „warum vertraust du die Steine eigentlich nicht einer Bank an? — In einer Stahllammer sind sie doch wirklich weit sicherer als hier in unserem Hause, und außerdem hätte ich nicht nötig, regelmäßig den halben Tag hier Schatzhüter zu spielen.“

Albagnan schaute ängstlich nach der Portiere, die vor der Tür zu dem Nebengemache hing.

„Ich bitte dich, Yvette, mäßige dich und schreie nicht so. Wie leicht könnte uns deine Zofe Ninon belauschen ... Und du weißt, ich will nicht, daß jemand erfährt, welche kostbarkeiten jenes Geldspind birgt.“

In Yvettes Gesicht malte sich eine leichte Verlegenheit.

„Ninon kann uns nicht mehr belauschen“, meinte sie zögernd. „Ich habe sie heute morgen entlassen müssen. Sie hat mich ebenfalls bestohlen — um zweihundertfünzig Franks in einer Woche.“

Der kleine Rentier wagte nichts zu sagen. Nur leise aufzuseufzen unterstand er sich. Denn er dachte mit Schauden daran, mit welchem Spott sein Stammtisch ihn wieder empfangen würde, wenn — was sicher anzunehmen war — dieser abermalige Zofenwechsel überall in der Gegend besprochen wurde. Eine Weile drückenden Schweigens folgte. Endlich begann Yvette wieder, nachdem sie sich die von ihr beabsichtigte Fortsetzung dieser Unterredung zurechtgelegt hatte: „Ich vergaß vorhin zu erwähnen, Papa, daß Viktor Desartelle sich bei mir melden ließ, als du eben das Haus zu deinem Morgenpaziergang verlassen hastest. Er wollte dich in einer dringenden Angelegenheit sprechen und entschuldigte die frühe Stunde seines Besuchs durch seine amtliche Tätigkeit, die ihn für die nächsten Tage von vormittags elf Uhr ab im Kriminalgericht festhält. Er hat, wie du vielleicht weißt, die Verteidigung des Raubmörders

Belsert freiwillig übernommen, und dieser sensationelle Prozeß beginnt bekanntlich heute.“

Der dicke Herr Albagnan machte jetzt ein Gesicht, als ob er soeben eine gallenbittere Mixtur hätte schlucken müssen. — Dann kniff er die in

dicken Fettpolstern liegenden Augen prüfend zusammen und ließ seine Blide streng über das feidene Morgenewand seiner Tochter hingleiten. Jetzt wußte er ja, wo diese Aussprache hinauslaufen sollte. Und so sehr er auch sonst seine Tochter fürchtete, in allen Sachen,

die diesen Herrn Rechtsanwalt Viktor Desartelle betrafen, zeigte er einen Mut und eine Hartnäckigkeit, die Yvette bisher stets vergeblich zu beugen versucht hatte.

„So — also in diesem Kostüm hast du den armeligen Schlucker von einem Advokaten empfangen!“ meinte er mit gekrauster Stirn und einem harten Ton in seiner sonst so vorsichtig flüsternden Stimme. „Für eine junge wohlzogene Dame wirklich ein starkes Stück — das muß ich sagen! Nun, meine Meinung über diese Besuche zu so unpassend früher Stunde soll dein Freund sehr deutlich zu hören bekommen — sehr deutlich!“

Yvette war bei diesem Vorwurf, dessen Berechtigung sie sehr wohl einsah, wenn sie auch vor sich selbst genügend Entschuldigungsgründe für ihr Verhalten hatte, die helle Glut deutlich in die Wangen geschossen. Aber diese plötzliche Verlegenheit wußte sie sehr geschickt zu verborgen, und ebenso nahm sie alle ihre Entschlossenheit zusammen, um dieses Mal nicht wieder als Besiegte aus einem Streit mit ihrem in Vorurteilen gefangenen Vater hervorzugehen.

„Ich bin alt genug, um zu wissen, was sich schickt“, erwiderte sie kurz. „Leider aber immer noch nicht alt genug, um über meine Zukunft allein entscheiden zu können“, setzte sie vielsagend hinzu. „Nun, in acht Monaten werde ich mündig sein, und dann ...“

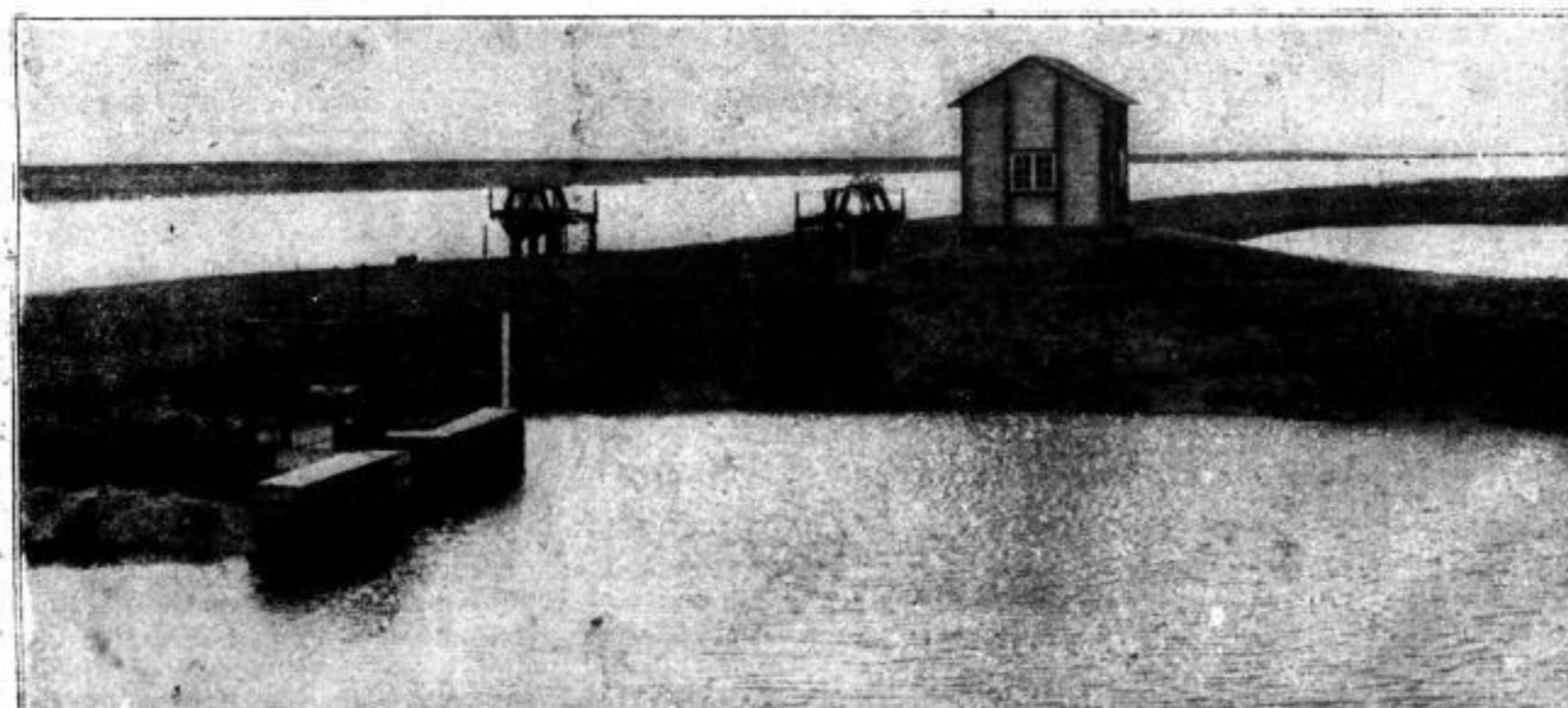
François Albagnan starnte sein einziges Kind bei dieser versteckten Drohung ganz entsetzt an. So hatte Yvette noch nie zu ihm zu sprechen gewagt, noch nie. Sein Hirn durchzuckten jetzt Befürchtungen und neue Pläne in krausem Wirbel. Aber aus all diesen jagenden Gedanken erstand doch immer wieder die Gestalt seines Peinigers und hartnäckigen Verfolgers, des Mitwissers seiner Geheimnisse, des Barons d'Estrouz, als größtes Schreckbild. Und in dem Taumel seiner Angst schlug er sich jetzt mit der geballten Faust wütend auf den Schenkel.

„Du, was du willst, du ungehorsames Kind!“ rief er sich völlig vergessend mit überschnappender Stimme. „Heirat den Schmeidler und Schnüffler, diesen Hungerteider von Advokaten doch — meinet-wegen! — Aber sage auch deinem Erwählten beizeiten, daß er auf

keinen Sou Mitgift zu rechnen hat, daß ich dich enterben werde, falls du wider meinen Willen eine Ehe eingehst. — Sage ihm das nur, dann wird er sich wohl bald abführen und anderswo durch eine reiche Heirat seinen kümmerlichen Verdienst und damit



Eine 24-Stunden-Uhr. (Mit Text.)



Das Meer als Kraftquelle: Das Elektro-Blutwerk von Husum. (Mit Text.)

seine ganze Lebensführung aufzubessern suchen.“ Yvette reckte sich stolz empor. In ihrem Gesicht war flammende Entrüstung zu lesen.

„Beschimpfe einen Abwesenden nicht, der sich nicht verteidigen kann“, sagte sie mit eisiger Ruhe. „Wir wollen dieses Gespräch abbrechen, da wir in dem einen Punkt doch nie eine Einigung erzielen werden. Ich er-

kläre dir heute nur mit aller Entschiedenheit nochmals: Diesen Baron d'Estrouz, deinen intimsten Freund, heirate ich nie! Er ist mir in tiefster Seele zuwidder. Und — bin ich mündig, so werde ich dem Zuge meines Herzens folgen, auch wenn du mich enterbst! Dass ich mit diesen Eröffnungen bisher zurückgehalten habe, tat ich allerdings nur in Victor Desartelles Interesse! Ich hoffste, daß meine Mitgift es ihm ermöglichen würde, sich in einem anderen, besseren Stadtteil als Anwalt niederzulassen, dort eben, wo er nicht wie hier auf die Armen als Klienten allein angewiesen ist. Nun — wir werden uns aber auch ohne dein Geld durchschlagen, Papa, glaube mir. Nur bedaure ich es als dein einziges Kind tief, daß unsere Lebenswege sich auf diese Weise sehr bald trennen werden. Meine kindliche Dankbarkeit hätte gern auch weiter noch für dich gesorgt.“

Über François Albagnans seistes gewöhnliches Gesicht glitt ein höhnisches Lächeln.

„Wirklich merkwürdig, daß dieser solide Herr Rechtsanwalt sich gerade die verrufene, exzentrische Yvette, von deren Streichen alle Welt täglich spricht, ausgesucht hat!! — Überlege dir das einmal, Kind. Sollte seine Liebe nicht doch nur dem Stahlschrank dort gehören?“ Und er zeigte rückwärts auf das große Geldspind an der Wand.

„Das Montmartre-Biertel wird von heute ab über mich nichts mehr zu sagen wissen — nichts!“ entgegnete sie einfach. „Nur die Unzufriedenheit mit meinem eintönigen Dasein hat mich nervös überreizt und zu all dem — kindlichen Unsinn versöhnt. Vor dir steht heute eine andere Yvette, Papa, eine ganz andere: eben — die Braut Victor Desartelles!“ Der dicke Rentier wäre vor Schreck beinahe von dem niedrigen, goldlackierten Stühlchen gefallen.

„Also so weit sind wir schon, so weit?“ leuchte er mühsam hervor, nachdem er sich von dieser für ihn so schrecklichen Neuigkeit

etwas erholt hatte. „Nun — wir werden ja sehen — wir werden ja sehen!“ Ohne Gruss stürzte er mit hochrotem Kopf davon. Und wenige Minuten später hörte seine Tochter ihn ebenso eilig das Haus verlassen.

Ruhelos begann Yvette nach seinem Fortgang das Zimmer zu



Wintertag im Walde. Nach dem Gemälde von G. Rydberg. Foto: Verlag von Joh. Jaeger, Stockholm.

durchqueren. In ihrem frischen, eigenartig anziehenden Gesichtchen, das einen selten altschlügen Ausdruck zeigte — einen Ausdruck, wie man ihn häufig schon bei Kindern findet, die viel allein sind und so Gelegenheit zu träumerischem Grübeln haben, arbeitete es gewaltig und um den trockenen Mund zuckte es wie von verhaltenen Tränen. (Fortsetzung folgt.)



Unsere Bilder



Der Vogel Béo. Selbst bei den Zoologen findet man allgemein die Ansicht verbreitet, daß es unter allen Vögeln die Papageien im Nachahmen der menschlichen Lungenlaute am weitesten zu bringen vermöchten. Dem ist aber nicht so; denn auf Borneo, Java, Sumatra und auf den Nipobalen lebt eine Starenart (*Gracula religiosa* L.), von den Malaien Béo oder Mino genannt, im Vergleiche mit welcher Papageien, Dohlen, Raben und andere zungengewandte Vögel im Erlernen einzelner Worte und Redewendungen als lägliche Stimper erscheinen. Der Béo gibt die Laute der Menschenlungen, die er sich recht schnell zu eigen macht, nicht wie die genannten Vögel nur undeutlich oder doch unvollkommen wieder, nein, er ahmt sie mit ihrer ganzen Klangfarbe und in ihrer ganzen Eigenart so täuschend nach, daß man danach sofort die Person feststellen kann, welcher der besiedelte Imitator die betreffenden Worte abgelauscht hat. Aber nicht das allein — man wird selten einen länger in Gefangenschaft lebenden Béo finden, der nicht auch Laute des Lachens, Hustens, Riebens, Ausspeisens oder Räuspens von irgendeinem Menschen seiner Umgebung auf das vortrefflichste zu imitieren verstände. Die meisten Tierstimmen vermag der fluge Vogel natürlich ebensfalls ohne weiteres nachzuahmen, und da er obendrein ein höchst geschwätziger Gesell ist, so kann man sich denken, wie oft er in Haus und Hof, wo er gefangen gehalten wird, Anlassung zu ungemein komischen Intermezzos gibt. Der Béo gehört, wie gesagt, zur Familie der Stare, ist aber größer und stärker gebaut als alle seine europäischen Vettern. Er besitzt auch einen größeren Kopf, aus dem ein paar lebhafte, hübsche Auglein gar flug in die Welt hineinschauen. Das Federkleid des Béo ist durchweg schwarz, stellenweise grünlich und auch bläulich schillernd, und nur am Halse verläuft ein schräges, stechend-gelbes Band. Gelb bzw. orangefarbig sind auch die Beine und der ziemlich kräftig gebaute Schnabel des Vogels, sowie die nackten Hautlappen, welche sich zu beiden Seiten des Hinterkopfes nach vorn bis zu den Augen und zum Scheitel hinziehen. Auf Java ist der hübsche, fluge Vogel, der sich nur dort aufhält, wo ihm für seinen Nestbau hohle Bäume zur Verfügung stehen, leider schon recht selten geworden; im Urwald von Sumatra aber sah Schreiber dieser Zeilen einmal wohl zwanzig dieser besiederten Redekünstler auf einem kleinen Baume in höchst komisch anzuhörendem Geplauder zusammenzischen. Dr. C.

Zur Frage der Einführung der 24-Stunden-Uhr. Die viele hundert Jahre alte Glodenturm auf dem Hafenplatz von Riva besitzt eine Uhr, die 24 Stunden anzeigt. Der Vorteil dieser Zeitrechnung, besonders für den Eisenbahnbetrieb, ist ein außerordentlich großer. Die Uhr unseres Bildes gibt die Vormittagszeit mittels des inneren kleinen Zifferblattes und die Nachmittagszeit durch Ablesen des äußeren Zifferblattes an. Viele italienische Uhren sind auch mit automatischer Zahlenaustauschung versehen.

Das Meer als Kraftquelle. Das Elektro-Flutwerk von Husum, auf Anlassung des Ingenieurs Pein in Hamburg erbaut, ist der erste Versuch, die Kraft des Meeres zur Erzeugung von Elektrizität zu verwenden. Das Wesen des Werkes beruht darauf, daß bei Flut die ansteigenden Wasser in ein Hochbecken geleitet werden, wobei sie Turbinen drehen. Bei Ebbe fließt das Wasser wieder aus dem Hochbecken in ein Niederbecken und von hier in das Meer, wobei abermals Turbinen in Bewegung gesetzt werden. Diese Turbinen arbeiten auf Dynamomaschinen, die den elektrischen Strom erzeugen, der weit ins Land geleitet, für Licht und Kraft verwendet wird. Der auf diese Art gewonnene Strom kostet fast nichts. Die bisherigen Resultate sind sehr zufriedenstellend und sollen bald weitere Anlagen in weit größerem Maßstabe erfolgen. Unser Bild zeigt den Blick vom Hochbecken auf einen Teil der Anlage, im Hintergrund das Niederbecken.

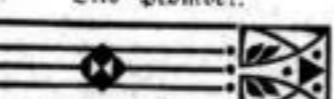
Sinngedicht.

Mach' dir dein Herz zum Haus,
Wo du — dein eig'ner Gast —
Gehst freundlich ein und aus,
Wohl wissend, was du hast!
Verlehn' auch nicht dabei,
In diesem Haus zu lachen;
Die Welt kann vielerlei,
Nur selten: glücklich machen!

Otto Bromber.



Allerlei



Bezeichnend ausgedrückt. Intimus: „Na, Graf, nun wird man dich doch wohl bald als Schwiegersohn des Multimillionärs begrüßen können?“ — Graf: „Ja, denn ich stehe gewissermaßen schon mit einem Fuße in seinem Portemonnaie!“

Nicht abzuschrecken. „Schon wieder ein Weinreisender! Drei Ihrer Kollegen habe ich bereits heute die Treppe hinabgeworfen.“ — „Sehr erfreut! Also hatten Euer Wohlgeboren die Güte, mir Ihre werten Aufträge zu reservieren?“

Vor der Gesellschaft. Dame zur Hausfrau: „Ah Gott, mir wollen Sie den Geschichtsprofessor zum Tischnachbar geben; wie soll ich mich mit diesem gelehrten Herrn unterhalten?“ — Hausfrau: „Wollen Sie vielleicht rasch die Weltgeschichte nochmal durchblättern?“

Bettler-Anecdote. Zu dem berühmten Romanschriftsteller Walther Scott kam ein Bettler und bat, ihm doch einen halben Schilling zu schenken. Da dem Dichter keine Münze fehlte und der Bettler nicht aufhörte, ihm seine Not zu schildern, so gab er ihm endlich einen ganzen Schilling mit den Worten: „Bergeßt aber nicht, daß Ihr mir jetzt einen halben Schilling schuldig seid.“ — „Gewiß nicht,“ erwiderte der Bettler, „und möge der liebe Gott Sie nur so lange gesund am Leben halten, bis ich meine Schuld abtrage!“ T.

Gemeinnütziges



Ihr Fahrerinnen habt acht, Welch' Kunststil jener eben macht.
Wo ist der Kunstfahrer?

Begierbild.

Noch vor der Apfelblüte aufgetragen kommt die Apfelblattbespritzung der Obstbäume auch als Bekämpfung des Apfelblütenfleckers zur Geltung. Die noch geschlossenen Blütenknospen werden dann mit einem hauchartigen Überzug bedekt, wodurch der Käfer an dem Anstechen und der Eiablage gehindert wird. Man richte also, wenn es irgend mit der Witterung vereinbar ist, die Bespritzung darnach ein.

Fleawasser, das alle Arten von Fleden befeitiigt, wird durch Mischen von 2 Gramm spirituösem Salmialgeist, 5 Gramm Athor, 5 Gramm Seifenwurzel-tintur und 50 Gramm Benzin hergestellt.

Die Maden der Kirschfliege verpuppen sich 2—3 cm tief im Boden in der Nähe der Bäume. Durch Umgraben des Bodens während der Winterzeit kann ein Teil der Schädlinge vernichtet werden.

Harnsäureansammlungen im Blute, die vielfach durch übermäßigen Fleischgenuss herbeigeführt werden, haben Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Arbeitsunfähigkeit und ähnliche Beschwerden zur Folge. Gegen diese Leiden und besonders auch gegen gichtische Beschwerden und Wassersucht leistet nach Professor Dr. Winterlich der Birkenblättertee

S	A	R	A	H
A	M	U	R	
R	U	M		
A	R			
H				

recht gute Dienste. Die Blätter sind im Frühjahr, gleich nach der Blüte, zu sammeln, und werden an der Sonne getrocknet. Die Aufbewahrung hat an einem lustigen Ort zu erfolgen. Zur Bereitung eines wirklichen Tees werden 50 g getrocknete Birkenblätter mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser fünf Minuten lang gekocht und die Flüssigkeit wird alsdann abgepreßt. Man trinkt eine halbe Stunde vor jeder Mahlzeit eine Tasse dieses Tees.

Arithmograph.

1				
2	2	4		
4	2	3	6	7
1	2	3	4	5
4	7	5	6	7
5	6	6		
7				

In den mehrstelligen Querreihen wird bezeichnet: 1) Ein Fisch. 2) Eine Gemütsstimmung. 3) Ein Mädchenname. 4) Ein kleiner deutscher Nebenfluss. 5) Ein süddeutscher Nebenfluss. — Die beiden Diagonalen 1—7 geben je das Gleiche.

Julius Falck.

Schachlösungen:

Nr. 90.

1. L a 6—e 2 droht 2. S d 3 matt.
1. . . S d 2 ; 8 f 2 ; e f
2. D e 2 ; D a 5, S g 2 : matt.
1. . . K f 2 ; T b 2 ; 2. S d 3 matt.

Nr. 91.

1. Sh 7—g 5 droht 2. d 4 und 2. S f 3 matt.
1. . . T f 8 ; La 7; S d 3; S c 6 ; f g ; 2. d 4, S f 3, S g 6. S f 7, D g 7 matt. (NB. 1. . . T g 5 : 2. D a 1)

Nichtige Lösungen:

Nr. 82. B. Mann in Konstanz.

Nr. 88. A. Reinbold in Bonndorf. —

A. Schmittfull, Seinsheim.

— E. Fischer in Stuttgart.

— W. Schamberger in Bönnig.

— J. Kirchgässer und

J. Binelli in Ratingen. —

— A. Staezel aus Ungarn.

— Weiß.

Matt in 4 Zügen.

Aufklärung folgt in nächster Nummer.

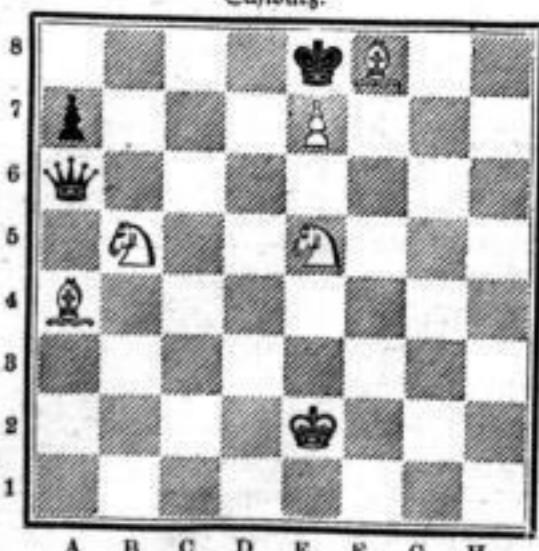
Aufklärungen aus voriger Nummer:

Des homonyme: Lampe. — Der Scherade: Hand, Schlag, Handschlag.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohm in Eibensdorf.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.





Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Druckfehler.

„... Das im modernsten Stil gehaltene Denkmal wird ewig fortbestehen als ein Wahrzeichen unserer heutigen Kunst.“



Guter Rat.

Wirt: „Gimmisaiten, wenn jetzt die Kerle net bald aufhören zu lärm'en und zu streiten, schmeiß' ich's naus!“

Der Kleine Pepi: „Vota, ich mein', dös lass'n ma bleiben; dös verhaun uns alle zwoa!“



Drahtisch.

Dieb, welcher wegen Uhrendiebstahl vor Gericht steht: „Herr Richter, ich wollt' die Uhr wirklich net stehlen — ich hatt' sie nur in der Hand zum Anschau'n, aber da hab' ich auf einmal so'n Krampf in die Hand kriegt — daß ich sie nicht mehr loslassen konnte!“

Pedi.

Zahnleidender (als er wieder einen Zahn verloren): „Nun habe ich auch noch den Zahn verloren, den ich immer für die Beefsteaks verwendet hab!“

*

Erster Gedanke.

Gattin: „Um Gottes willen, das Laboratorium ist soeben in die Luft geslogen!“ — Professor: „Immer diese Eigenmächtigkeiten der jungen Leute!“

Pierrot und Pierrette.

Von Käte Kubowski.

Der schwerreiche Fabrikbesitzer Stegemann, der seinem Neffen, dem Oberleutnant Wedel, noch vor Jahresfrist versichert hatte, daß er ihm am Tage seiner Verlobung ein bestimmtes rundes Sämmchen überweisen würde, drohte jetzt der jungen, ehrlichen Liebe des Offiziers mit Tod und Teufel.

„Sie mag ein Engel von Schönheit sein,“ sagte der alte Junggeselle eigensinnig, „aber ich will's nicht haben. Sie ist Amerikanerin und . . . ich will eine deutsche Nichte! Ned nicht — — ich habe mir alles überlegt. Klaß Perenpoom aus Hamburg ist auch mit einer Miss abgezogen und . . . nach einem halben Jahr waren sie geschieden.“

„Klaß Perenpoom schnupste und priemte . . . und trank täglich ein Liter Kognak neben seinem Rotsporn,“ wehrte sich Georg Wedel.

„Ganz gleich . . . Hauptache war, daß sie nicht zusammenblieben . . .“

Der junge Offizier wurde plötzlich sehr ernst.

„Lieber Onkel, ich bin Dir die größte Danckbarkeit schuldig und ich habe sie Dir immer von Herzen gern gegeben, weil ich Dich liebte, als seist Du mein Vater, den ich so früh verlieren mußte. Aber hierin habe ich allein zu entscheiden.“

„Das ist ja noch schöner . . . Du bist wohl ganz und gar aus dem Häuschen. . . .“

„Das entscheidende Wort muß endlich gesprochen werden. Zu Dir und zu ihr. Dir sage ich es jetzt . . . mit ihr werde ich am Mittwoch sprechen, wo im Casino unser Maskenball tagt. Ein Zufall verriet mir, daß sie als Pierrette erscheinen wird. Die Schwester meines Burschen fertigte ihr das Kostüm an und so werde ich Gelegenheit haben, zuerst ganz vorsichtig ihre Ansichten über mich zu erforschen, denn so sonderbar es Dir klingen mag . . . ich weiß immer noch nicht mit Bestimmtheit, ob sie meine Liebe erwidert.“

Der noch sehr stattliche Fabrikbesitzer mit der jugendlichen Lebendigkeit in Wort und Gebärden, sann eine Weile nach. Dann sagte er in einem andern Ton: „Was für ein Kostüm wirst Du nehmen, Junge?“

„Ich gedachte als Pierrot zu erscheinen. . . .“

„Hm . . . das ist mir immerhin noch angenehmer, als wärest Du auf eine Lohengrinrüstung oder auf eine Luftschißermontierung verfallen. Das weite weiße Gewand paßt eigentlich für jedes Alter. . . .“

„Ich versteh' Dich nicht, Onkel.“

„Glaube ich gern . . . ist auch nicht so einfach! Rede nicht — — tobe nicht — — sondern höre mich ordentlich an: Ich werde als Pierrot auf diesem Fest erscheinen . . . Dein Girl ausforschen, wie eine meiner Lieblingsimporte . . . und . . . Du wirst zu Hause bleiben . . .“

„Auf keinen Fall.“

„Georg, ich habe es immer gut mit Dir gemeint. . . . Tue mir diesmal den Willen. Es soll Dein Schade nicht sein. Ich verspreche Dir auf mein Wort, Euch nicht etwa auseinanderbringen zu wollen, sondern Dir einfach nach dem Klumbim Slipp und klar mitzuteilen, was Geistes Kind sie ist und ob ich Euch mit reichlichem „Put, Put“ unter die Arme greifen werde. . . .“

Lange sträubte sich der junge Offizier dagegen, aber endlich siegte doch die Klugheit und er stimmte dem wunderlichen Vorschlag zu . . .

Die erste halbe Stunde auf diesem großen, bunten Maskenball beschäftigte sich Herr Stegemann damit, ein wenig nervös an seinen goldenen Knöpfen zu drehen. Erst als er fühlte, wie die sich langsam zu lockern begannen, stürzte er auf die Pierrette zu, die von Rittern, Königen und Schornsteinfegern umringt, in einer Ecke des Saales Kur abhielt. Seine Ellbogen bahnten ihm ohne große Schwierigkeiten den Weg zu ihr . . . und nach altem erprobten Rezept begann er die Unterhaltung. Er sagte ihr nicht etwa, daß er sie allerliebst fände und ein Jahr seines Lebens darum geben würde, um eine Sekunde unter ihre Maske zu schauen . . . er fragte sie einfach, ob sie eine Havanna von einer ganz gemeinen auf märkischem Sande gewachsenen Tabakwidlung unterscheiden könne . . . Das war sein Prüfstein für den Wert einer Frau. Sie hatten ihm nämlich alle

bisher als Antwort ins Gesicht gelacht und . . . darum war Oskar Stegemann bis heute ein Einspänner geblieben. Diese hier aber lachte durchaus nicht. Ganz ernst sagte sie, fast ein wenig abtittend: „Nein, das kann ic leider nicht . . . aber wenn Sie mir tüchtig erklären wollen . . . wäre ic dankbar.“

Und er erklärte . . .

Zu dem Wintergarten an einem kleinen Tischchen hatten sie Platz genommen und Oskar Stegemann . . . redete . . . redete, wie er einst in den seligen Tagen der Jugend zu seinem besten Freunde Klaß Perenpoom aus Hamburg geredet hatte und bekam so verständige, herzliche Antworten, daß er immer verwirrter und aufgeregter wurde . . . In lieber, zarter Weise führte sie ihn dann zu dem persönlichen herüber, erzählte, daß sie, obwohl in New York geboren — von ihrer deutschen Mutter die Sehnsucht nach deren Heimat eingepflanzt bekommen und sich hier sehr, sehr wohl fühlte. Gar nichts Gefülltes oder Fremdes trug sie zur Schau und als der immer mehr begeisterte Fabrikbesitzer sie endlich fragte: „ob sie denn nicht jemand wüßte, den sie hier in Deutschland . . . heiraten könnte,“ da lächelte sie unter der Maske, denn die weiße Seide schob sich in dichte Falten und sagte wie ein Hauch: „Non, bisher fand ic niemand. Ich finde keinen Gefallen an dem jungen, leichten Volk . . . ic lieben ernstes, klares Mann . . .“

Immer heißer und enger wurde Herr Stegemann unter der Maske zumut. Ungerührt pochte sein Herz. Das Verlangen, ihr Gesicht zu sehen, wuchs. Nun er sich versichert hatte, daß sie nichts für seinen Neffen empfand, glommten eigene wundersame Wünsche auf . . .

Was für einen Wuchs sie trotz des faltigen Gewandes zeigte . . . wie schlau und gart die feinen Finger wirkten . . . und welch Wohlklang in der Stimme lag . . . Er konnte es nicht erwarten, daß sie ihm ihr Gesicht enthüllte und . . . allzeit ein Mann der raschen Entschlüsse, sagte er plötzlich bittend: „Sie gefallen mir so gut . . . ich möchte gern wissen, wie Sie aussiehen und bis zur Demaskierung kann ich aus bestimmten Gründen nicht bleiben.“

Da nahm sie ohne Ziererei die Maske ab und zeigte ihm ein schönes, liebes Gesicht, hinter dem allerdings die erste Jugendfrische lag.

Entzückt und weiter beruhigt betrachtete sie Herr Stegemann, wartete brennend darauf, daß sie ihn um das Gleiche bitten würde und . . . nahm seine Maske endlich, als es unterblieb, freiwillig ab . . .

Nun saßen sie beieinander und redeten wie zwei alte gute Kameraden zusammen. Unzähligmal schwante dem Fabrikbesitzer der Name und die Herzengeschichte seines Neffen auf den Lippen, aber diese ruhigen, klaren Augen, die bis in sein Herz zu sehen schienen, ließen ihn nicht dazu kommen. . . . Eine Weile saßen sie stumm nebeneinander.

„Ich bin der Onkel des Oberleutnants Georg Wedel und wenn Sie meinen Neffen heiraten, könnten Sie doch in Deutschland bleiben,“ sagte er nach einem heldenhafsten Entschluß ganz unvermittelt.

Sie wiegte bedauernd das Haupt.

„Das kann ic nicht . . . beim besten Willen nicht. . . . Sein Sie nicht böse. . . .“

Und er war es nicht. Er nahm ihre kleine Hand und sah ihr tief in die Augen: „Ich bin ein alter Globetrotter und habe die Amerikanerinnen niemals leiden können, wegen Klaß Perenpooms Eheirrat . . . aber jetzt mag ich sie. . . . Es ist ja furchtbar tragisch, daß mir, der ich prüfen wollte, das passieren konnte. Aber nun es mal geschehen, muß ich auch gleich wissen, woran ich bin. . . . Nehmen Sie's mir nicht übel, aber ich möchte Sie gern zu meiner Frau haben.“

Und Miss Revelar nahm es durchaus nicht übel. Sie legte ruhig ihre Hand in die seine und sagte still: „Ich kenne Sie schon lang . . . Wie Sie mit Ihrem Neffen spazierten und auch so . . . Ich will. . . .“

Als sie eine Stunde später noch immer Hand in Hand beisammen saßen, sagte der Fabrikbesitzer plötzlich: „Wie tröste ich nun meinen Neffen?“

Und sie lächelte stärker als zuvor unter der Maske und flüsterte ihm zu: „Hast Du ein Formular zu einer Scheid bei Dich?“

Der kluge Lehrjunge.



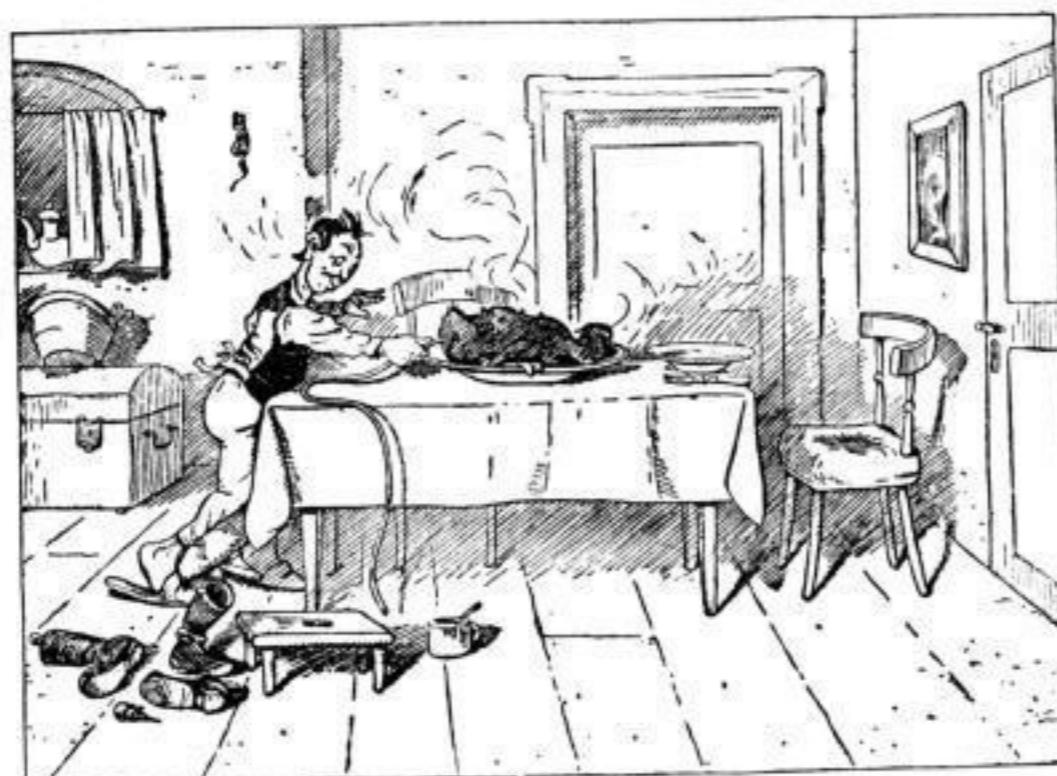
"Yes."
"Das ist aber fein. Schreib' eine gute, runde Summe auf und schid' ihm . . . Das wird schon trocken. . . ."

Diesen Rat befolgte der Fabrikbesitzer wirklich . . . aber als seine Braut darauf bestand, auf sein Anschreiben einen Gruss anzufügen, deckte er es mit der Hand: "Nein . . . nicht so! Er hat Dich sehr lieb gehabt und es könnte ihm weh tun. . . ."

Da brach die schüne, liebenswürdige Amerikanerin in ein helles Lachen aus, dessen Berechtigung Ostar Stegemann allerdings erst am nächsten Tage erfuhr.

— — — Denn seine liebe Braut entpuppte sich nur . . . als die ältere Schwester der Angebeteten seines Neffen . . . die im letzten Augenblick durch die kleine Schneiderin ebenfalls erfahren, wer in Wahrheit in dem Pierrotkostüm steckte würde und sich mit dem nämlichen Streich zu rächen gedachte. . . .

Dah dieser Streich freilich so viel Süßes und Herrliches bewirken würde, daß hatte sie von einem deutschen Maslenfest nicht erwartet.



Zuviel verlangt.

Nachtwächter (um Mitternacht einen betrunkenen Studenten bringend): "Entschuldigen Sie, wohe dieser Herr vielleicht bei Ihnen?" Dienstmädchen (schläfrunken und die Tür wieder schließend): "Ich weiß nicht . . . bin auch erst neu zugezogen . . . da müssen Sie morgen nochmals anfragen."



Bedingte Verschwiegenheit.

A.: "Kann Ihre Frau auch schwiegen?"
B.: "O ja — aber nur, wenn Sie von mir um etwas gefragt wird!"

*

Verdienstvoll.

"Hat sich Fräulein Amanda noch immer in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt?"
"O ja, aber jetzt anders; sie bekommt immer vom Komitee 100 Mark, wenn sie nicht singt, und den Betrag schenkt sie dann für den wohltätigen Zweck."

*

Aus dem Gerichtsaal.

"Was, Sie junger kräftiger Mensch. Sie stehlen? Sie könnten sich Ihren Unterhalt sehr wohl durch arbeiten verdienen!"

"Ja, Herr Präsident, ich würde sehr gerne arbeiten — aber meine Legitimationspapiere sind mir doch fortgekommen und ohne solche will mir doch kein Mensch Arbeit geben!"

"Dann hätten Sie sich doch Legitimationspapiere verschaffen müssen!"

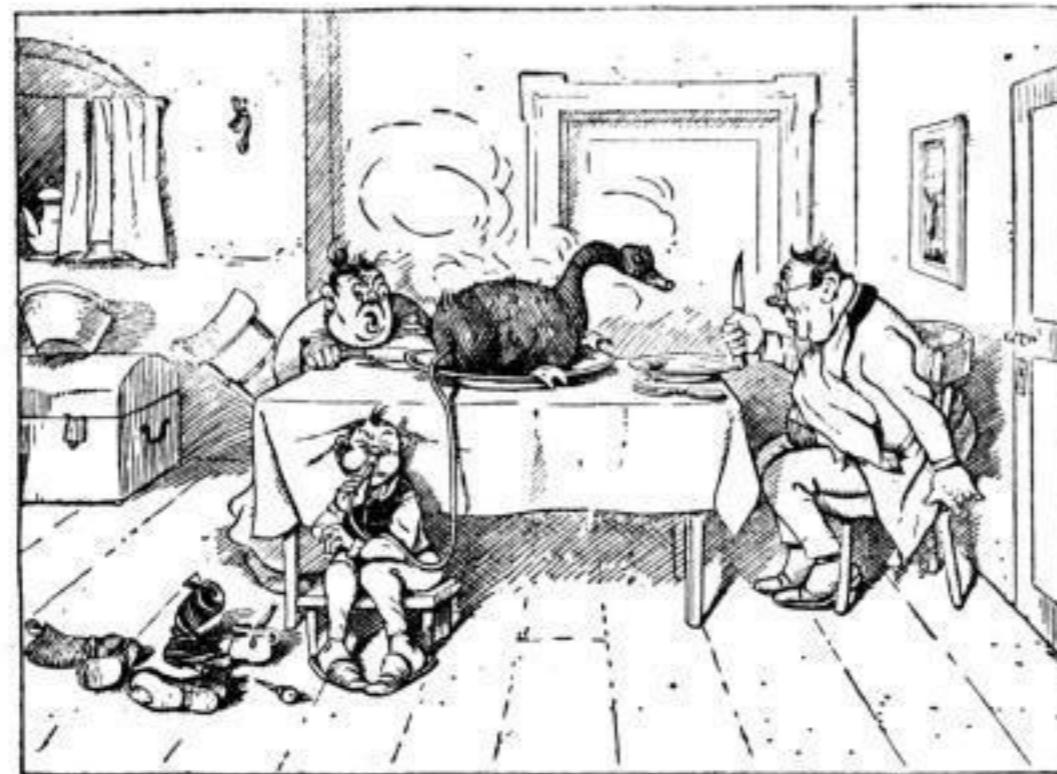
"Ja, Herr Präsident, das hab' ich auch schon einmal getan — da hab' ich aber vier Wochen dafür bekommen!"

*

Gemüllich.

Fahrstuhlführer: "Wenn Sie etwa steckenbleiben sollten, meine Herren . . . hier auf der Etage liegt ein Spielkarten und dort steht auch ein Schachbrett."

Der fluge Lehrjunge (Fortsetzung).



Bessere Kundshaft.

Junger Verfeidiger (der bis jetzt nur Spizzibuben und allerlei Gesindel zu vertreten hatte): „Nächste Woche hab ich einen Mörder vor dem Schwurgericht zu vertheidigen!“

Frau: „Endlich 'mal 'was Besseres!“

*

Bedauerlich.

„Heute sollen ja in der „Symphoniehalle“ die sämtlichen fünfzig Einsendungen zu dem Wettbewerb „moderner Tondichtungen“ aufgeführt worden sein. Wissen Sie vielleicht, wer den Preis davongetragen hat?“ — „Es ist nicht soweit gekommen! Denn bei der neunundvierzigsten war schon der letzte Preisrichter übergeschlappt.“

*

Berechtigter Einwurf.

Richter: „Vor zwei Jahren haben Sie erst vor Gericht gestanden, weil Sie einen Anzug gestohlen hatten, und heute haben Sie schon wieder einen gestohlen.“

Angeklagter (entrüstet): „Herr Richter, länger wie zwei Jahre tragen Sie auch keinen Anzug!“

*

Fatale Replik.

„Meine Damen, Sie machen sich wohl über mich lustig? Sie scheinen mich für einen recht einfältigen Menschen zu halten?“

„Durchaus nicht! Man beurteilt doch die Menschen nicht nach dem Aussehen!“

*

Das Wunder.

„Sie sind wohl noch recht verliebt in Ihre Frau, Herr Stanuski? Sie starren Ihre Frau in der Kirche unausgesetzt an.“

„Ja, vor Bewunderung darüber, daß sie den Pastor als Mann solange unwidersprochen reden läßt!“

*

Moderne Annonce.

„Kindermädchen, das gut stenographieren kann, wird zum Aufzeichnen der Aussprüche unseres Wunderkindes Ella baldigst gesucht!“

*

Wahrscheinlich.

Lieselotte und Annemarie sitzen im Bahnabteil 2. Klasse einem jungen Leutnant gegenüber. Plötzlich umfängt sie die Nacht eines Tunnels, aber zu ihrem nicht geringen Erstaunen verläuft diese finstere Fahrt ohne jenes süße Glück, dessen Vorstellung sie in ihren Mädchenträumen stets damit verknüpften.

Als es wieder tagt, neigt sich Annemarie mit tiefentzücktem Antlitz an Lieselottens Ohr und flüstert ihr zu: „Wahrscheinlich Reserve!“

*

Höchste Noblesse.

„Nun, Frau Nachbarin, ist Ihre Tochter recht sehn erzogen im Pensionat?“

„Sehr nobel — die macht die Knödel in Glacehandschuhen“

*

Splitter.

„Im Glück ist Arbeit ein Vergnügen, im Unglück eine Zuflucht.“

